Preis 1 Mark 50 Pf.

Die

Frankfurter Juden

und die

Auffaugung des Volkswohlstandes.

Eine

Anklage wider die Agiotage und wider den Wucher.

Von

Germanicus.

Allgemeines. — Die Kipper und Wipper. — Rothschild. — Erlanger. — Sulzbach und die Meininger Bank. — Reinach. — Hahn und die Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Die Darmstädter Bank. — B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt. — Die Vereinsbank. — Der Frankfurter Bankverein. — Die Amerikaner. — Die Frankfurter Platzgründungen. — Die kleinen Börsenjuden. Sachs & Co. — Sonnemann und die Frankfurter Zeitung. Die Presse. Judengenossen. Der Fall Weiller. — Neben der Börse. — „Vorsicht" und „Deutscher Rechtsschutzverein". — Die „Fremden". — Anhang: Die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre. — Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung". — Hinter den Coulissen. Schottländer.

Dritte Auflage.

Leipzig, 1880.

Commissionsverlag von Glaser & Garte.

LIBRAIRIE
LIPSCHUTZ
28. Rue Lamartine
— PARIS —

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
57*71

Die

Frankfurter Juden

und die

Auffaugung des Volkswohlstandes.

Eine

Anklage wider die Agiotage und wider den Wucher.

Von

Germanicus.

Allgemeines. — Die Kipper und Wipper. — Rothschild. — Erlanger. — Sulzbach und die Meininger Bank. — Reinach. — Hahn und die Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Die Darmstädter Bank. — B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt. — Die Vereinsbank. — Der Frankfurter Bankverein. — Die Amerikaner. — Die Frankfurter Platzgründungen. — Die kleinen Börsenjuden. Sachs & Co. — Sonnemann und die Frankfurter Zeitung. Die Presse. Judengenossen. Der Fall Weiller. — Neben der Börse. — „Vorsicht" und „Deutscher Rechtsschutzverein". — Die „Fremden". — Anhang: Die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre. — Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung". — Hinter den Coulissen. Schottländer.

Dritte Auflage.

Leipzig, 1880.

Commissionsverlag von Glaser & Garte.

Vorwort.

„Jeglichem kommt sein Tag!“... Wenn jahrelang stumme Ehrfurcht vor einer erstaunlichen Erscheinung gestanden hat, so mag auch einmal der Zweifelsucht das Wort gegönnt sein.

In einer zufällig zusammengetroffenen Gesellschaft von Deutschen und Juden kam die Rede auf einen Mann, den Jene wegen seines Gemeinsinns und wegen seiner Opferwilligkeit rühmten, um alsbald von einem der Juden einen Dämpfer zu empfangen durch die Bemerkung: Aber es kam ihm nicht darauf an, eine große Summe zu unterschlagen... Der Verfasser nachfolgender Blätter, unbekannt mit den Verhältnissen, erwartete energische Zurückweisung einer Beschuldigung, die, wenn sie begründet war, jedenfalls alles sonstige Verdienst zu Nichte machte. Aber diese Zurückweisung blieb aus, und erst durch Fragen wurde festgestellt, daß ein Beweis für die Behauptung fehle; dies gab dem Verfasser Veranlassung, die Frivolität, eine vage, unbeweisbare Anschuldigung gegen einen Abwesenden und noch dazu Verstorbenen zu schleudern, zu brandmarken. So sehr er beistimmte in der Verdammung einer Handlungsweise, die durch scheinbaren Gemeinsinn, der natürlich nicht unter den Scheffel gestellt wird, ein Verbrechen an der Gemeinsamkeit verdecken will, so wenig konnte er zugeben, daß ohne Beweis die Beschuldigung eines solchen Verbrechens umhergetragen werde. Und in dem Wortgefecht, das nun entstand, warf er hin, es komme ihm vor, als ob die Juden einen solchen Ausnahmefall — auf den sie überaus viel zu halten schienen — so leichthin im Umlauf erhielten, um Das, was bei ihnen Regel, eben in Gestalt dieses unerwiesenen Ausnahmefalles auf die deutschen Schultern abzuwälzen. Gegen diese Bemerkung erhob sich nun jüdischerseits ein ganz anderer Sturm, als er sich vorher deutscherseits gegen die jüdische Aeußerung erhoben hatte. Der Verfasser aber nahm sich vor, der Entstehung jüdischen Reichthums ein wenig nachzugehen.

Jedoch erfolgt die Veröffentlichung einiger Ergebnisse, die sich dabei am Wege fanden, nicht ohne besondere Veranlassung; und diese Veröffentlichung ist weit entfernt erschöpfend zu sein; vielmehr unterliegt die Hauptmenge des gewonnenen

Materials bereits anderweiter Bearbeitung. Das, was hier gegeben wird, betrifft eigentlich nur die äußere, sozusagen glänzende Seite einer Erscheinung, welche die dunkelsten Tiefen hat, und welche um ergründet zu werden, ganz andere Mittel als die hier angedeuteten erfordert. Indeß ist einmal der Anstoß gegeben durch die Veröffentlichung des Aufsatzes „Frankfurt — die Juden- und Börsenstadt" in dem von Otto Glagau herausgegebenen „Kulturkämpfer", dessen hauptsächlicher Stoff hier zugleich mit verarbeitet wurde, und den die vorliegende Arbeit weiter auszuführen vorzugsweise bestimmt ist. Diese Arbeit dürfte aber auch einen praktischen Werth gewinnen durch die im Anhang gegebene Uebersicht über die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre, — welche Uebersicht zugleich erscheinen wird als die stärkste Unterstützung für eine Anklage wider die Agiotage, die nicht verglichen werden soll mit der berühmten Mirabeau's, die aber ein einflußreiches Verhältniß mehr als bis jetzt geschehen ist, beleuchtet und welche die ernsthafte Betrachtung und Erwägung auf dasselbe hinlenken will. Selbstverständlich konnte sich der Verfasser nicht von seiner Arbeit abhalten lassen dadurch, daß es sich dabei um Juden handelt, obgleich er weiß, daß ihre Eitelkeit nur Weihrauch liebt.

Noch möge bemerkt sein, daß die vorliegende Arbeit durch die Aufsätze im 6. und 11. Heft von Glagau's „Kulturkämpfer" vielfach vervollständigt wird.

Allgemeines.

Seit lange gilt es als unbestreitbarer Glaubenssatz, daß die Juden in Deutschland jahrhundertelang in ebenso unerhörtem als außerordentlichem Elend geschmachtet und einer Reihe ebenso furchtbarer als ursachloser Verfolgungen ausgesetzt gewesen sind, lediglich als Opfer des deutschen Fanatismus und der deutschen Nichtswürdigkeit, während sie selbst allezeit als die friedfertigsten, tüchtigsten und dem Gemeinwohl nützlichsten Einwohner sich erwiesen. Dieser Glaubenssatz ist von den jüdischen „Geschichtsschreibern" ꝛc. mit größtem Geschick und mit größter Beflissenheit präparirt und verbreitet worden und hat auch auf unserer Seite der urtheilslosesten Anhänger in Menge gefunden. Die jüdischen Schriftsteller haben diesen Satz vor Allem als Köcher der Pfeile ihrer Wuth, die sie unausgesetzt gegen die Deutschen schleudern, benutzt und sie sind niemals in verdienter Weise in ihre Schranken zurückgewiesen worden, obgleich an keinem Glaubenssatz leichter als an diesem die erbärmlichste Nichtigkeit nachgewiesen werden kann.

Die Juden sind in Deutschland im Mittelalter dem Kaiser hörig gewesen und von ihm und seinen Repräsentanten als Hörige behandelt worden. Allein sie waren dies nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern, wo sie noch geduldet wurden; in England aber wurden sie während der zweihundertfünfzig Jahre, welche der Revolution vorangingen, gar nicht zugelassen. In Frankreich wurden sie in ihrem Vermögen mehr als einmal völlig ausgepreßt und dann vertrieben, später aber nur in sehr beschränkter Zahl wieder zugelassen; selbst heute noch zählt man in Frankreich — obgleich dies Land von den Juden als das gelobte gepriesen wird — ihrer kaum ein Zehntel der Menge in Deutschland. Und die Hörigkeit der Juden im späteren Mittelalter hatte nichts Außerordentliches. In dieser Epoche war der größte Theil der eigenen Volksangehörigen hörig ... wer nicht adelig oder Bürger einer selbständigen Stadt war, war hörig gefesselt.

Ebenso wie die Juden in Deutschland hörig waren, ebenso sind sie gewaltthätigen Angriffen ausgesetzt gewesen. Besonders zur Zeit der Kreuzzüge und nach Auslauf derselben sind heftige Stürme gegen sie zum Ausbruch gekommen, und speciell in Frankfurt haben in den Jahren 1241 und 1349 „Judenschlachten" stattgefunden. Aber diese heftigen Wuthausbrüche sind keineswegs lediglich dem bloßen Religionsfanatismus entsprungen, wenn auch nahe liegt, anzunehmen, daß im Mittelalter, das durch Glaubens- und Kirchenherrschaft charakterisirt ist, der Glaubensgegensatz den durch andere Verhältnisse begründeten Haß erheblich verschärft hat. Zugleich aber ist historisch leicht zu erweisen, daß gerade die heftig-

sten Judenverfolgungen, wie der Geißlerzug, ihren Anstoß außerhalb Deutschlands, in Frankreich, genommen haben und dann allerdings über Deutschland dahingefahren sind wie eine Windsbraut, die Nichts, was sie erfassen konnte, aufrecht ließ. Jedoch gerade in Deutschland haben die Juden bei solchen Katastrophen immer noch Schutz gefunden. Während ihre Vergewaltigung in Frankreich und England unter dem vollen Beifall der gesammten eingeborenen Bevölkerung stattfand, sind in Deutschland die Eingeborenen gerade in den heftigsten Krisen ihnen schützend zur Seite gewesen, wie denn hinsichtlich der Frankfurter „Judenschlacht" von 1349 nachgewiesen ist, daß städtische Behörden und Bürgerschaft für die Juden kämpften und den Gewaltsamkeiten der Angreifer ein Ziel zu setzen wußten.

Um so größer ist die Unverschämtheit der jüdischen sogenannten „Geschichtschreibung", welche sich erfrecht zu behaupten, Kaiser Karl IV. habe die im Jahre 1349 vorgenommenen Judenverpfändungen vollzogen im Sinne des Judas Ischariot, indem er mit der Verpfändung an die Städte zugleich der Städtebevölkerung das Leben der Juden überantwortet habe. Jene Unverschämtheit erweist sich schon bei einem keineswegs tiefen Eingehen auf den Inhalt der Verpfändungsurkunden und auf die Reichspolitik den Juden gegenüber. Jene Unverschämtheit zeigt sich auch bei der Darstellung historischer Vorgänge, die uns schon näher liegen und hinsichtlich derer die eigene Nachforschung nicht so schwierig ist.

Neben absichtlichen und perfiden Verdrehungen historischer Begebnisse tritt die Tendenz zu ungeheuerlichen Uebertreibungen bei den jüdischen „Geschichtschreibern" hervor. Wir wissen, welcher Humbug mit Zahlen heutzutage noch getrieben wird, und wie schwer es ist, hinsichtlich solcher das Richtige festzustellen; — schon diese Einsicht muß uns auffordern, Das, was uns hinsichtlich der Massenhaftigkeit der Judenermordungen im Mittelalter aufgetischt wird, mit Vorsicht aufzunehmen; und wir werden gut thun, immer daran zu denken, daß die Juden tendenziös das Interesse für ihre mittelalterlichen Leiden noch heute wachzuhalten verstehen; was natürlich je leichter ist, je mehr man jene Leiden übertreibt und je mehr man die Ursachen derselben vertuscht und auf fremde Schultern schiebt.

Abgesehen von den Berichten, die oft in einem Tage mehr Juden ermorden lassen, als überhaupt vorhanden waren, zeigt sich diese Uebertreibungstendenz bis auf die Geschichte der neuesten Zeit. So hat Grätz (Geschichte der Juden) die Stirn, zu behaupten, bei der Austreibung der Juden aus Worms im Jahr 1615 sei die alte Synagoge zerstört worden. Wir selbst sind im Jahr 1878 noch in dieser Synagoge gewesen und man hat uns dort eine Menge Alterthümer der leichtestzerstörbaren Art von angeblich mehr als tausendjährigem Alter gezeigt. Betrachten wir dagegen gerade in Worms die Zerstörungen an deutschen Baudenkmalen, welche uns unsere Nachbarn, die den Juden so beliebten Franzosen, anthaten, so wird uns die Größe der Unverschämtheit, welche in jener Behauptung liegt, erst recht klar. Wie das materielle Wirken der Juden dahin gerichtet ist, unsere wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse zu verschieben, so zeigt sich die Tendenz auf Verfälschung der Verhältnisse und Thatsachen auch auf historischem Gebiete... Vergleiche man nur die Darstellung der gedachten Austreibung aus Worms und die Darstellung der Judenaustreibung aus Frankfurt im Jahr 1614 mit den actenmäßig festgestellten Thatsachen! Jener „Geschichtschreiber" behauptet

frischweg, die Austreibung aus Worms sei lediglich aus Brodneid erfolgt; er sagt, die Angabe, sie sei geschehen des Wuchers wegen, sei nur Vorwand, da ja sogar ein Reichskammergerichtsurtheil den Zinsfuß auf 5 pCt. fixirt habe. Man weiß nicht, was man hierzu sagen soll. Thatsächlich war durch Reichsbeschlüsse von 1529 und 1577 der höchste Zinsfuß in Deutschland auf 5 pCt. festgesetzt worden. Allein den Juden fiel es nicht ein, sich an die Reichsbeschlüsse zu kehren; sie wußten so viel Einfluß auf die Localbehörden zu gewinnen, daß die Gesetze für sie nicht existirten. „Geld wurde nicht gespart" sagt Grätz selbst ziemlich unvorsichtig bei seiner Darstellung der Wormser Händel. Auf die Klage der Wormser Bürgerschaft entschied das Reichskammergericht, daß jeder Zins über 5 pCt. ungesetzlich und strafbar sei. Aber die Juden schlugen das Urtheil so gut in den Wind als die Gesetze selbst, und deshalb vertrieb sie endlich die Bürgerschaft.

Nicht minder erzählen die jüdischen „Geschichtschreiber" die Bewegung in Frankfurt a. M., die im Jahr 1614 zur Vertreibung der Juden führte, sei lediglich einer fanatischen Regung entsprungen und habe sich gegen Vermögen und Leben der Juden gerichtet. Aber eine Behauptung ist so lügnerisch wie die andere. Schon in der Klage der Frankfurter Bürgerschaft an den Kaiser vom 10. Juni 1612 ist offen und unumwunden ausgesprochen, weshalb die Bürgerschaft die Juden los werden wollte. Es heißt da, daß die Judenschaft stark überhand genommen habe, womit sie „der Bürgerschaft und dem armen Mann sehr zu Haupt gestiegen" sei und dessen rapid zunehmende Armuth verschulde, und zwar vermöge ihres „wider die Reichs-Constitutiones und Abschiede" getriebenen Wuchers. Noch stärker spricht sich die Bürgerschaft aus in der Eingabe vom 23./13. desselben Monats, wo zuerst der rührigen Arbeit der Juden für Ausdehnung ihrer Rechte gedacht und bemerkt wird, daß hinsichtlich ihres „ungöttlichen Wuchers und Betrugs" die Reichsgesetze klar seien. Dann aber wird der Kaiserl. Maj. zu bedenken gegeben, was für „stattlicher Unterhalt und Proviantirung auf so viel Tausend müßige Seelen gehe". Denn da „sie vom Wind nicht leben können, wo nehmen sie denn anders ihren Unterhalt her als aus unserm Schweiß und Blut? Daher sind sie unsere Kost- und Saug-Egel, die nicht nachlassen, bis sie auch das Mark in Beinen verzehrt haben und wir nicht allein zum Bettelstab fertig sind, sondern bis sie auch ihr Müthlein an unserem langwierigen Schuldgefängniß erkühlet" haben. Und am 29. Juli schreibt die Bürgerschaft wieder: „E. Kais. May. werden uns als Dero und des heiligen Röm. Reichs getreue Unterthanen wider das Uebermaß dieses jüdischen, müßig gehenden Gesindleins und ihres schändlichen Wuchers, welchen sie ihrem eigenen Berühmen nach durch derjenigen Geld bei uns, die es gewiß bei Gott und Menschen wenig Ruhm haben, auf's Höchste bringen, allergnädigst schützen und nicht gestatten, daß ihrethalben des heiligen Reichs Constitutiones und unterschiedliche diesfalls gerichtlich ergangene Praejudicia, eben unseren armen Mitbürgern zu Betrug und Untergang zerlöchert und aufgehoben werden sollen." Erst nachdem alles Bitten der Bürgerschaft fruchtlos scheint, beginnt diese an die völlige Vertreibung der Juden zu denken, und erreicht auch in ihren Bittschriften eine Rücksichtslosigkeit, die fanatisch genannt werden mag; so in der Eingabe an die Kaiserl. Subdelegirten vom 3. Nov. 1612. Immer aber bleibt der Grund des Hasses wohl erkennbar; die Juden werden

unausgesetzt beschuldigt, „unser und unserer Mitbürger Armuth und Nahrung zu verzehren, auszusaugen und zu verschwenden", uns „mit ihrem Geldkauf und Wucher zu ihren Knechten zu machen", „ja die dürftigen Christen unter uns zu ihren gottlosen Diensten"[1] zu benutzen. Dann aber erst kommt der gegen sie persönlich gerichtete Ausfall: „Und obwohl die Juden von Natur und ihrer angeborenen auch täglich je länger je mehr geübten Bosheit halber, zu allen ehrlichen Aemtern, Dignitäten, Administrationen und Verrichtungen ganz unwürdig und untüchtig seien, wie die löblichen Kaiser Theodosius und Valentinianus sie dazu auch nicht gelassen haben wollen, wie bei Maquardo de Lusannis ausführlicher Bericht zu finden, so handeln die Juden abermals wider die Gesetze und Rechte grob und vergessentlich, indem sie Anwaltschaften, Curatel, Administrationes und andere bei Christen gewöhnliche Ehrenämter bedienen und sich in Schuldsachen zu Gewalthabern gebrauchen und anordnen lassen, wie S. Caspar Schacher, Syndicus allhierselbst, Mosche Lautenschlagern zum Gewalthaber gebraucht; dessen aber doch wir Christen uns billig schämen und vorsehen sollten, daß wir solche untreue, Gott und seines heiligen Worts vergessene Leute zu treuer Administration, Einnahme und Ausgabe, auch zur Liquidation, Rechnung und Solicitation haben und befördern." Daraus ergiebt sich aber immer noch etwas Anderes, als was die jüdischen „Geschichtschreiber" behaupten; nämlich, daß die Leute, welche über die Juden klagten, auch wußten, weshalb sie klagten, weshalb sie endlich an die Vertreibung Jener dachten und diese Vertreibung auch wirklich verlangten — nun zwar allerdings unter der Maßgabe, daß ihr „unrechtmäßig erworbenes Gut" entweder zu Gunsten der Stadt confiscirt, oder doch die Juden gezwungen werden sollten, „ein Jeder mit seinem Debitore abzurechnen und den unrechtmäßigen Wucher und die durch falsche Practiken und Betrug aufgesetzte und zugerechnete Schulden, so viel als dann beweislich beigebracht werden mögten, von der Hauptsumme abzuziehen oder in Sortem zu Computiren und an Abzahlung der Schulden abgehen zu lassen."

Solche Forderungen von Seiten der ausgesogenen Deutschen gegen die Juden erscheinen natürlich den jüdischen „Geschichtschreibern" unverschämt, was sogar die Nachtreter der Juden diesen nachschreiben; wie wir dies hinsichtlich Kaiser Wenzels und der Nichtigkeitserklärung der Judenschulden vom Jahr 1391 wirklich gefunden haben. Und doch war diese Nichtigkeitserklärung ein unbedingt nothwendiger Act geworden; er bedeutete lediglich die Beseitigung eines Zustandes von ebenso großer innerer Ungerechtigkeit als äußerer Unerträglichkeit, durch welche die Juden nicht

[1] Die Stättigkeit von 1616 verbot noch den Juden das Halten christlicher Dienstboten. Vergleiche man hiermit den Vorfall, der sich am 21. Mai 1880 auf der sogenannten Arbeitswache auf dem Klapperfelde in Frankfurt zutrug. Ein „Einjähriger" Namens Eichenberg empfing hier durch das Dienstmädchen seiner Eltern — einer sehr jugendlichen Tochter eines unteren Eisenbahnbeamten — das Abendessen zugebracht. In Gemeinschaft mit dem Unterofficier, der die übrige Wachmannschaft entfernte, machte er einen Angriff auf das Mädchen, das sich verzweifelt wehrte, aber überwältigt bewußtlos niedersank. Als die Ronde erschien schoben die Bestien die immer noch Bewußtlose unter die Pritsche. Spät erst, als der Zustand sich nicht besserte, wurde nach einem Arzte gesandt, derselbe erkannte Gefährdung des Lebens der Angegriffenen und ordnete Ueberführung in das Heilige-Geist-Spital an; hier erfolgte zwar ihre Wiederherstellung, aber erst nach langwieriger Behandlung.

den mindesten Schaden erlitten. Denn damals war der durchschnittliche Zinsfuß bis 86 pCt. gestiegen und die Zinsen waren wöchentlich zahlbar. Wenn also Irgendwer nur zwei Jahre lang Zinsen gezahlt hatte, so hatte er das Capital sammt mehr als dreißig Procent Zinsen zurückgezahlt. Ein Unrecht in der Maßnahme können also nur die Juden finden; die wirthschaftliche Nothwendigkeit jener aber ist klar für Jeden, der einen mehr als oberflächlichen Einblick in die Verhältnisse der fraglichen Epoche des Mittelalters besitzt.

Jedoch die Theilnahme muß erweckt werden, und gerade Diejenigen, gegen welche man das Gift, aus dem sie präparirt werden soll, ausspritzt, lassen sich am Leichtesten fangen. Auf's Wort glaubt man, daß die schon erwähnte Frankfurter Bewegung gegen das Leben der Juden gerichtet gewesen sei — und doch ist jene Behauptung die unverschämteste Lüge. Die Gewaltsamkeit gegen die Juden kam erst dann zum Ausbruch, als diese mehreren Aufforderungen der städtischen Behörden, die Stadt zu verlassen, nicht Folge geleistet, und nachdem durch Ablauf der „Stättigkeit" die Juden auch das formelle Recht, in Frankfurt zu wohnen, verloren hatten. Nun wissen die jüdischen „Geschichtsschreiber" zu erzählen, mit welchem Todesmuth sich die Juden gegen den auf sie gemachten Angriff vertheidigten, obgleich selbst ihre zeitgenössische „poetische" Beschreibung des Vorganges, das „Vintz-Hans-Lied" sie auch hier Lügen straft. Thatsächlich wurden die Juden gegen die aufgestandenen Zünftler durch die Bürgermiliz geschützt. Die zwei Todten, welche die Juden hatten, sind wohl mehr auf unglücklichen Zufall, als auf den Kampf zurückzuführen. Ein Theil der Judengasse wurde geplündert; aber die jüdischen „Geschichtsschreiber" ärgern sich über diese Plünderung weit weniger, als darüber, daß in Worms die Vertreibung ganz ohne Plünderung vor sich ging. Die Plünderung ward ihnen in Frankfurt mit 176,000 Gulden vergütet, als sie nach zwei Jahren, am 28. Februar (9. März) 1616, unter kaiserlichem Schutz zurückkehrten.

Wahrhaftig, es war wenig genug Fanatismus in diesen letzten Bewegungen — aber tiefe Verbitterung über die Einflußnahme und zwar über die unheilvolle Einflußnahme eines fremden und sich fremdhaltenden Volksstammes, dessen Gewerbe die Auffaugung des heimischen Wohlstandes war, und dessen drückenden Finger man zwischen allen Beziehungen der Nation am härtesten empfand, wenn diese harte Zeiten durchzukämpfen hatte. So unterdrückt die Juden auch schienen — denn in Wirklichkeit waren sie es viel weniger als die Mehrzahl der Angehörigen der heimischen Nation — sie wußten, wie heute noch, der hochstehenden oder aufgehenden Macht die Schleppe zu tragen; und wenn sie dabei auch nur erhascht hätten, was vom Tische fiel, so weiß man, wie viel dies ist, wenn Alles d'runter und d'rüber geht; saßen sie aber einmal irgendwo fest, so hatten sie schon gegessen, ehe das Gericht auf den Tisch kam, während das Volk hungernd bei Seite stand und in Elend versank. Da aber kein Anstoß ohne Wirkung bleibt, so ist uns wohl der von den jüdischen „Geschichtschreibern" betonte „Fanatismus" wider die Juden erklärlich.

Leider kannten alle Zeiten eine unselige Verquickung zwischen den Juden und den heimischen Kreisen hohen Einflusses; und das Erscheinen klingender Namen im Vordergrunde jüdischer Wirksamkeit, wie sie die „Gründerjahre" mit ihren

verlockenden „Prospecten" gebracht haben, ist nichts Außergewöhnliches. Immer hat der Wucher nahe der Thüre des Edelmannes gesessen. Mochten dann die Juden, wenn ihre Beschützer Unglück hatten, ebenfalls leiden, sie rafften sich immer rascher wieder auf als Jene und immer fanden sie, wenn sie ja einmal vertrieben wurden, neuen Schutz und neue Stütze für ihr unheilvolles Treiben. „Geld wurde nicht gespart", sagt ja der „Geschichtsschreiber" Grätz. Diese Verquickung der Juden mit den Spitzen der Nation war es vor Allem, was so oft die Entrüstung dieser erregte; und sicher mit Grund. Erzählt doch schon z. B. Conrad Stolle in seiner „Thüringisch-erfurtischen Chronik"[1], bei Darstellung des Einflusses Apels von Vitzthum und seiner Genossen auf den Herzog Wilhelm von Sachsen (Landgrafen von Thüringen) und der Wirksamkeit Jener: „Si (Vitzthum 2c.) hildens auch mit den richen Joden; wenn die Joden arme Grafen vnnd rittere mit gesuche von oren flossen drungen, mit der Vitczthum rothe vnnd hulffe, so hulffen sy danne den Joden getruwelichen, vnnd dar noch koufften sy den Joden dy floß abe vmme halb adir wy das sy wolden. So mußten dy arme lute vnder deme gebote der floß ore gutere vnde or erbe von nuwens zu lene en pfaen von den Vitczthum. Also hischen vnnd nammen sy den czenden gulden zu lenrecht von einem iglichen erbe vnnd huben zu leenrechte uff eine grosse summe geldes, danne dy summe was, das sy umme die burg gegeben hatten."

Sollte sich aus solchen Vorkommnissen und daraus hervorgehenden Verhältnissen der Judenhaß nicht leichter erklären lassen, als aus jenem so gern betonten „Fanatismus", der keinen andern Grund als den Glauben haben soll? Und selbst jene übertriebenen Grausamkeiten — die indeß das Mittelalter nicht nur den Juden gegenüber kennt — und die Genugthuung, die sie oft erregten, dürften dadurch einigermaßen erklärlicher werden; wie denn auch unser Chronist weiter erzählt: „Als man schreib nach Christus gebort virczenhundert vnnd eyn vnnd funffczig jar, do was gesessen eyn Jude zu Erffort, genant Schalam, der was eyn vnderkouffer vnnd eyn vndertolker, offhetczer vnnd betriger beyder forsten gebruder (Friedrich und Wilhelm von Sachsen) vnnd der von Erfforte. Derselbe Jude was ern Apels vnnd ern Boßen Vitczthum, des jungen hern rethe heymlicher rath, vnnd alle ere heymelkeyt eyn ußtreger vnnd erforscher was" . . . was dann, nach dem Sturz jener Räthe zur Folge hatte, daß Schalam auf Befehl der Fürsten „geworgt" wird, daß er stirbt, offenbar zur Genugthuung der Zeitgenossen.

Für uns aber ergiebt sich klar, daß die hier charakterisirte Thätigkeit der Juden es war, nicht jedoch grundloser Fanatismus, wodurch der Haß der Bevölkerung, zwischen der sich die Juden festgenistet hatten, erregt und zu heftigen Ausbrüchen getrieben wurde. Wenn die Nürnberger die Juden aus ihrer Stadt ausweisen, so müssen sehr getrübte „Geschichtsschreiber"-Augen schon zugestehen, daß es geschah ihres Wuchers wegen, wenn sie auch die Verordnung, daß ein in Geschäften nach Nürnberg kommender Jude (der indeß nie über Nacht bleiben darf) sich durch ein altes Weib aus der Stadt auf allen Gängen begleiten lassen muß, lächerlich finden. In der That war Letzteres aber nur die Form der

[1] Conrad Stolle's thüringisch-erfurtische Chronik. Herausgeg. von Hesse in der Bibl. des Lit. Ver. zu Stuttgart. Bd. XXXII.

Polizeiaufsicht, bei der das praktische Mittelalter zwei Fliegen mit einer Klappe schlug, indem der geschäftesuchende Jude die Frau bezahlen und auf diese Art seinen Beitrag zur Armenpflege geben mußte. Alle jene langathmigen Erörterungen, welche noch im vorigen Jahrhundert sich zahlreich mit der Frage: ob es einer christlichen Obrigkeit anstehe, Juden zu halten, beschäftigen, sind — trotz ihres religiösen Anstrichs — weit weniger vom religiösen als vom nationalökonomischen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurtheilen. Denn das „Halten von Juden" bedeutete den Zeitgenossen nichts mehr und nichts weniger als die Aufstellung eines Apparates zu potenzirter Ausbeutung der Einwohnerschaft.

Diesen Charakter hat aber die Ansiedelung der Juden in Deutschland bis heute noch nicht verloren. Trotz einer zunehmenden Verbesserung der Stellung der Juden, welche zur völligen bürgerlichen Gleichberechtigung geführt hat, ist ihre wirthschaftliche und nationale Stellung unverändert geblieben. Es fällt ihnen nicht ein, sich zu assimiliren und ihre Tendenz, die auf Aufsaugung des allgemeinen Wohlstandes gerichtet ist, abzuschleifen. Ihr Bund der Alliance israelite gehört erst der neuesten Zeit an. Was soll derselbe? Gleichberechtigt sind ja die Juden den Einheimischen geworden . . . also kann er nur sollen das Mittel zur unbedingten Herrschaft über die heimische Bevölkerung werden. Und damit ist für die Letzteren die Zeit, sich ihrer zu erwehren, gekommen. Ein Blick auf die Mittel aber, mit welchen die Judenschaft arbeitet, um materiell die Oberhand zu gewinnen, dürfte beitragen, die bedrohten Einheimischen auf dem Wege der Selbstvertheidigung zu befestigen.

Die Kipper und Wipper.

Zu Frankfurt a. M. haben die Juden von jeher einen ihrer festesten Sitze in Deutschland gehabt und die dasige Judengemeinde wird von den jüdischen „Geschichtsschreibern" bezeichnet als eine der wenigen größeren Judengemeinden, welche das Mittelalter in Deutschland überdauerten. In der That dienten die Judenvertreibungen anderwärts, wie in Köln, nur dazu, ihre Zahl und Wirksamkeit in Frankfurt zu verstärken. Schritt man dann auch im fünfzehnten Jahrhundert zu einer überaus scharfen Maßregel gegen sie, indem man sie, die bisher in der ganzen Stadt wohnen durften, trotz ihres heftigsten Widerspruches, in eine abgelegene Gasse sperrte, so brachte dies doch nur vorübergehend eine Erleichterung für die übrige Bevölkerung. Denn wenn — wie aus gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgeht — die Einsperrung erfolgte, um den wucherischen Eingriffen der Juden in das öffentliche und private Leben einen Damm zu setzen, so erwies sich dieser Damm bald genug als ziemlich unzulänglich. Die Klagen über den Wucher und über Eingriffe in andere Berechtigungen, sowie über Beeinflussung der städtischen Regierung führen endlich zum sogenannten Fettmilch-Aufstand von 1612, der seinen Höhepunkt im Jahr 1614 in der Vertreibung des Rathes erreichte und (am 23. August) die Bestürmung der Judengasse und Tags darauf die gänzliche Vertreibung der Juden zur Folge hatte.

Nachdem aber mit vollständiger Niederwerfung des Aufstandes und Enthauptung der Führer desselben am 28. Februar (9. März) 1616, die Rückführung der Juden erfolgt war, hatten sie für ihre Stellung in der Stadt eine unangreifbare Basis gewonnen. Das historische Verhältniß der Juden zur Stadt, welches auf die im Jahr 1349 erfolgte Verpfändung der Juden an Jene durch Kaiser Karl IV. zurückgeführt wurde, erschien durchlöchert, indem der kaiserliche Schutz wieder in den Vordergrund trat. Und indem auch die „Stättigkeit" (das Statut, welches die Verhältnisse der Juden regelte und ihre Wohnberechtigung aussprach) von dreijähriger Giltigkeit, welche sie bisher hatte, zu immerwährender erweitert worden war, war der Sieg der Juden über die Bürgerschaft principiell entschieden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in den damit keineswegs zur Ruhe gebrachten Verfassungskämpfen der Stadt, die noch fast 120 Jahre lang sich fortsetzten, die Klagen der Bürgerschaft wider die Juden keinen Augenblick schwiegen; immer spielen die Uebergriffe der Juden und ihr Wucher eine große Rolle in den gewechselten Streitschriften, und die Klage, daß der Rath die Juden ungebührlich begünstige, hört nicht auf. Indeß standen die Letzteren nun ausgesprochenermaßen unter dem Schutz des Reichs und die endliche Erledigung der städtischen Verfassungsstreitigkeiten berührte sie kaum.

Da ereignete sich's, daß das Reich selbst genöthigt wurde, gegen die Juden einzuschreiten, und es zeigt sich damit seit noch nicht 150 Jahren ein Umschwung von höchster Befremdlichkeit. Zwar daß wir den Rath auf Seiten der Juden finden, darf uns nicht überraschen; das ist hergebracht; und zu dieser Zeit scheinen überhaupt die Verhältnisse im Rath unbeschreibliche gewesen zu sein, wenigstens muß man darauf schließen aus Thatsachen, wie sie z. B. Kriegk in seiner Monographie über die Gebrüder Senckenberg mittheilt; jedenfalls ist es unerhört, daß angesehene Leute, den Patriciern der Stadt angehörig, die Wahl in den Rath für eine Beleidigung erklären. Das Befremdende an dem gedachten Vorgange ist das Eintreten der reichen Bürgerschaft für die Juden.

Auch damals noch waren die Juden in die Judengasse eingepfercht, und sie standen noch vollständig unter den einschränkenden Bestimmungen der Stättigkeit von 1616. Einen großen jüdischen Bankier gab es im Jahr 1760 in Frankfurt noch nicht; aber wohl gab es schon Juden, die über die Enge des kleinen Wuchers heraus waren und entdeckt hatten, daß es vortheilhafter sei, im Großen als im Kleinen zu wuchern. Und in dieser Beziehung boten allerdings die Verhältnisse und die Lage Frankfurts Gelegenheit in Hülle und Fülle. Frankfurt war noch einer der ersten Meßplätze Europa's. Von allen Seiten kamen zur Meßzeit die Geschäftsleute in der Zahl von vielen Tausenden reich versehen mit Geld zum Waareneinkauf nach der Stadt. Und dies war das Feld, auf dem der Weizen des Großwuchers in Blüthe gebracht wurde. Denn die Münzverhältnisse waren zu jener Zeit die verwirrtesten, die es geben konnte; und sie waren durch die besonders im Laufe der schlesischen Kriege systematisch und in einem ungeheuerlichen Maße betriebene Münzverschlechterung geradezu unerträglich geworden. So kam es, daß fast Keiner der Geschäftsleute, die nach Frankfurt kamen, mit dem Gelde, das er zum Zahlen mitbrachte, auch wirklich zahlen konnte; er war genöthigt, es zu wechseln. Und das Wechslergeschäft, mit dem sich die großen

Frankfurter Bankiers eigentlich nicht beschäftigten, lag, seitdem die Lombarden von den Messen verschwunden waren, in den Händen der Juden. Damit in Verbindung stand dann die Waarenbeleihung — abgesehen von dunkleren Partien[1] des Geschäfts. Vermöge des Wechselns ging nun sämmtliches nach Frankfurt gebrachte Geld durch die Hände der Juden; und es war merkwürdig, mit welcher Raschheit es in diesen Händen eine lästige Eigenschaft, nämlich das große Gewicht verlor. Ein Thaler, Gulden oder Ducaten, der durch die Hände eines Juden gegangen war, war immer leichter zu tragen als vorher. Und die böse Welt behauptete allen Ernstes, daß die Juden nie unterlassen könnten, eine ihrer rituellen Handlungen auch an dem in ihre Hände gerathenen Gelde auszuüben. Endlich wurde das „Geldbeschneiden" zum allgemeinen Skandal und die Frankfurter Juden galten allgemein als „Kipper und Wipper", die in ihren Häusern in der Judengasse mit allen möglichen Mitteln jenes Geldbeschneiden betrieben und dadurch am Volkswohlstand einen unschätzbaren Raub ausübten.

Die Rückwirkung dieses Raubsystems fiel aber zunächst auf die Stadt Frankfurt. Die Reichsgewalt sah in Frankfurt den Herd des Unwesens, und die Klagen, welche in immer größerer Menge deshalb bei dem Reichshofrath einliefen, richteten sich zunächst gegen die Stadt, deren Behörden sich leider so verhielten, daß die Erregung gegen sie nur allzu guten Grund gewann. Freilich standen sie mit ihrer Begünstigung der ärgsten Räuberei nicht allein. Denn mit dem „Kippen und Wippen" ging die absolute Münzverschlechterung in Deutschland Hand in Hand. Diese aber wurde hauptsächlich betrieben in den sogenanuten „Heckenmünzen", für welche die kleinen Reichsstände in ebenso arger Weise ihren Namen hergaben, wie heutzutage Angehörige des Adels für die anrüchigsten Gründungen. Hinter jedem fürstlichen Namen und Kopf, der sich auf falsches Geld setzen ließ, saß ein Haufe Juden, die den Gewinn zogen und Jenem die Blamage ließen. Denn die Blamage blieb nicht aus, als die Münzverhältnisse unerträglich geworden waren und die Reichsbehörden sich ernstlich mit ihnen beschäftigten. Es erfolgte dann ein Verbot nach dem andern; in Hirsch's „Deutschem Münzarchiv" bilden diese Verbote eine ganze Collection. Aber natürlich erscheinen immer genannt nur die Reichsstände welche sich zu dem schmachvollen Treiben hergaben, während die Juden gar nicht berührt werden; und es bezeugt die Macht der Juden schon zu damaliger Zeit, daß der einzige und schließlich entscheidende Fall, wo die Nennung der Juden nicht zu vermeiden war, nämlich der Fall des Kipper- und Wipper-Unwesens in Frankfurt, in jenem Sammelwerke vollständig unberührt bleibt. Ein einziges Document,

[1] Die Stättigkeit von 1616 sagt: Da sich herausgestellt hat, „daß etliche fremde, wie auch zu Frankfurt gesessene Juden in beiden Messen verdorbene lose Buben, welche sich Außburger (Ausborger) zu nennen pflegen, anstellen und anweisen, daß sie Tuch und allerhand Waaren von den Kaufleuten aufborgen und ihnen, den Juden, alsbald um ein geringes Geld überlassen . . . sich selbst aber alsbald davon machen" . . . „so wird gemeiner Judischheit ernstlich befohlen, sich hinfort solchen gemeinen Betruges mit Anstellung der Ausborger gänzlich zu enthalten."

Hinsichtlich der Münzverfälschung und „Münzsteigerung" sagt die Stättigkeit: Weil „auch die Judischheit hiebevor beschreyet gewesen, daß die Münzsteigerung einzig und allein von ihnen hergekommen sei", ist „verglichen, daß kein Jud oder Jüdin mit keinem Münzmeister oder (anderen) demselben Werk anhängigen Person kein Geld wechseln, Hantierung treiben oder handeln sollen." — Wir werden bald sehen, wie die Juden sich danach hielten.

das hierher gehört, wird erwähnt, aber seine Beziehung kann nur der Kundige erkennen, während sein Vorhandensein diesem allerdings beweist, daß eine hemmende Hand sich vor die Veröffentlichung des Ganzen gelegt hat.

Es wollte nämlich das vom Reichshofrath wegen der Münzbeschneiderei gegen die Stadt Frankfurt eingeleitete Verfahren keinen rechten Fortgang gewinnen und zögerte sich jahrelang dahin. Da bekam es durch einen Juden selbst einen Anstoß, der es in entschiedenen Gang brachte. Und zwar bezichtigte der Jude Herz Flerßheim den Frankfurter Rath in verschiedenen Eingaben an den Reichshofrath der Begünstigung der Münzbeschneidung, indem er zugleich sämmtliche Juden, welche das Kippen und Wippen in der Judengasse betrieben, namhaft machte — unter ihnen den Stammvater des Hauses Rothschild, den Vater Mayer Anselm Rothschilds, der dann als Hessischer Hofjude den Grund, der im Stillen gelegt war, befestigte und sicherte.

Damit erhielt das Einschreiten der Reichsgewalt, das sich allerdings nun nicht nur gegen den Rath, sondern gegen die Reichsfreiheit der Stadt selbst zu richten schien, ernstlichen Nachdruck. Jene fand aber Widerstand Seiten der reichen Bürgerschaft, der Bankiers — wie Bethmann ꝛc. — wodurch sie gehemmt wurde, so daß es ihr nicht gelang, die Münzverbrecher zur verdienten Strafe zu ziehen. Doch wurde wenigstens der Anstoß zur allgemeinen Münzreform gegeben und durch diese dem Unwesen der Münzbeschneidung theilweise ein Damm gezogen.

Die Bankiers aber, welche an dem verhängnißvollen Tage, an welchem die Reichshofraths-Mandate in Vollzug gesetzt werden sollten, ihre Geschäftszimmer schlossen, und dadurch die in der Stadt stehenden Franzosen veranlaßten, ihr Veto gegen den Vollzug jener Mandate einzulegen, besiegelten dadurch ihre eigene Abdankung von der Führung der Stadt, für welche ihre Vorgänger während des Fettmilch-Aufstandes und während des mehr als hundertjährigen Streites danach die größten Opfer gebracht hatten. Mögen ihre Nachkommen auf ihre heutige Stellung innerhalb des städtischen Gemeinwesens blicken; mögen sie mit Ernst und ohne Beschönigung sich sagen, wer das Erbe der Patricier, mit denen die alte Bürgerschaft jahrhundertelange und opfervolle Kämpfe führte, um sie endlich zu besiegen, in Wirklichkeit schon heute beherrscht und in der Beherrschung unausgesetzt Fortschritte macht: sie werden sich selbst sagen müssen, es sind Die, für deren Ausbeutungssystem die alten Bankiers Frankfurts ihr Gewicht gegen das Reich selbst in die Wagschale warfen. Gewiß hat Kaiser Franz I. damals dies Verhalten als Felonie angesehen — und die Nemesis hat auch hier gewaltet.

Rothschild.

Wir wollen nicht Schritt um Schritt der Entstehung des seit jener Zeit immer furchtbarer anwachsenden Reichthums der Juden nachgehen. Wir wollen nur hervorheben, wie die bald von Neuem ausbrechenden langwierigen Kriege, welche Deutschland in fremde Unterwürfigkeit brachten und es auf das Fürchterlichste aussaugen ließen, zum wirkungsvollsten Medium wurden, um die im kleinen Wucher

begründete und durch die Kipper und Wipper auf eine breitere Basis gestellte Ausbeutung und den daraus hervorgehenden Reichthum zur Uebermächtigkeit zu erheben. Insbesondere das einschneidendste Hülfsmittel dieser Uebermächtigkeit, das Staatsschuldenwesen, bildete sich während dieser Kriege zum System durch und kam binnen Kurzem völlig in die Hände der Juden. Daneben fiel aber auch eine Schranke nach der anderen, welche das Mittelalter gegen das unmittelbare Eingreifen der Juden in das Volks- und Familienleben des heimischen Volkes gezogen hatte[1].

Leider aber muß constatirt werden, daß auch diesmal, wie schon so oft, die Verquickung zwischen den Juden und den leitenden Kreisen der Gemeinwesen dem nun immer mehr hervortretenden Ueberwiegen Jener den wirkungsvollen Vorschub leistete. Es versteht sich ohnedies von selbst, daß in den Kriegen, die mit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zum Ausbruch kamen, die Juden sowohl als Darleiher bei den massenhaften Anlehnsgeschäften, die sich ergaben, wie als Lieferanten der verschiedenen Armeen die größten Vortheile zogen. Aber es fehlte ihnen sogar nicht an unmittelbaren fürstlichen Geschenken, durch welche erst ihre unbedingte finanzielle Uebermacht, die von den Rothschilds repräsentirt wird, möglich wurde. Dazu gab das Institut der „Hofjuden"[2], das schon bei dem Münzunwesen eine so unheilvolle Rolle gespielt hatte, und gegen das mehr als hundert Jahre lang ebenso heftig als vergeblich gekämpft worden war, den nächsten Anlaß. Agent des Landgrafen von Hessen-Kassel in Frankfurt war schon der

[1] Noch nach der Stättigkeit von 1616 dürfen, wie berührt, die Juden Frankfurts keine christlichen Dienstboten halten — nur die „Samstagsweiber" werden ihnen gestattet. Das „Heilige-Geist-Spital", ausdrücklich für die in Frankfurt bedienstete Fremden gegründet, schließt nicht nur die Juden selbst, sondern auch Christen in jüdischem Dienst aus. Auch diese Bestimmungen sind weniger auf Glaubenshaß als auf sociale Erwägungen zurückzuführen. Wir selbst sind mehrfach Zeuge gewesen, wie erbärmlich die Jüdinnen deutsche Dienstboten zu mißhandeln sich erlauben. Die kynische Redensart, mit welcher eine Jüdin die Beschwerde eines Dienstmädchens über gewisse Vorkommnisse in ihrem Hause beantwortete, ist in Frankfurt stadtbekannt. Man wird dabei unwillkürlich erinnert an die Angabe in Schudt, „Jüdische Denkwürdigkeiten", nach welcher ein jüdischer Rabbiner des Mittelalters lehrt, daß der Ehebruch mit einer Jüdin für einen Juden allerdings ein todteswürdiges Verbrechen sei — nicht aber mit einer Christin. . . Auch hier dürfte sich also erweisen, daß die Leute des Mittelalters geradezu in Nothwehr handelten, als sie ihre scharfen Schranken gegen die Juden errichteten.

Durch dieselbe Stättigkeit wird die Zahl der jüdischen Haushaltungen in Frankfurt auf 500 beschränkt, auch dürfen nicht mehr als 12 Verheirathungen jährlich unter den Juden stattfinden; sie dürfen keinen Grundbesitz erwerben; fällt Einem von ihnen vermöge des Verfalles eines Schuldners Grundbesitz zu, so muß er solchen binnen kurzer Frist wieder veräußern, widrigenfalls der Widerverkauf von amtswegen erfolgt. Ferner sind Verschreibungen von Frauen an Juden kraftlos, wenn nicht durch Mitunterzeichnung eines „anderen ehrbaren Mannes" bestätigt wird, daß sie die Tragweite ihrer Unterschrift gekannt haben. Wir erkennen daraus die Sorgfalt einer Zeit, auf welche die Gegenwart so gern von oben herabblickt. In der letzteren Bestimmung wurde der Schleicherei, bei welcher dem Nichtsahnenden die Schlinge über den Kopf geworfen wird, ohne daß er Etwas merkt, ein Hemmschuh gelegt.

[2] Nach Erbauung des Frankfurter Stadttheaters (1782 eröffnet) wurde den Juden nur Zulaß auf der Galerie gestattet. Es sei nicht Sache eines jeden Bürgers, neben einem frechen Juden zu sitzen — hieß es. Jene Bestimmung wurde nach zwanzig Jahren zum ersten Male von einem kurkölnischen „Hofjuden", welcher sich in das Parket setzte, durchbrochen, weshalb es zu einem argen Tumult kam. Vgl. Dr. v. Ovens Darstellung der Errichtung des Frankfurter Stadttheaters.

Vater Mayer Anselm Rothschilds, der in der Liste Herz Flerßheim's genannte Moses Rothschild. Welcher Art aber leider die Hauptgeschäfte der Landgrafen von Hessen im vorigen Jahrhundert waren, wissen wir — wir kennen den Handel, den die Landgrafen von Hessen-Kassel mit den Söhnen ihres Landes trieben, um selbst in Art der schlimmsten Wucherer Geldschätze über Geldschätze zu häufen. Daraus entspann sich die enge Verbindung zwischen ihnen und den Rothschilds. Und diese Verbindung gab den Letzteren Stütze, sich aus dem bloßen Geldwechsler zum wirklichen Bankier zu entwickeln und ihr Hauptaugenmerk auf große Staatsgeschäfte zu richten — welche Staatsgeschäfte in einer Epoche fortgesetzter Kriege natürlich zu außerordentlichem Umfang anwachsen mußten, besonders, da ja die Franzosen überall, wo sie erschienen, auf die Zahlung kolossaler Geldsummen das höchste Gewicht legten; wie denn der Stadt Frankfurt sogleich beim erstmaligen Erscheinen der Franzosen Millionen abgefordert, und, um Aeußerstes zu verhüten, auch gezahlt wurden; was sich dann in einem Jahrzehnt dreimal mit mehr oder minderem Erfolg wiederholte.

Selbstverständlich mußten derartige Beträge geborgt werden, und daß dabei M. A. Rothschild schon eine bedeutende Rolle spielen konnte, dafür hatte der Kurfürst von Hessen gesorgt, indem er seine ganzen Baarmittel in die Hände Rothschilds gab und sie zehn Jahre lang zinslos und dann weitere lange Jahre um Spottzins darin ließ. Aber dem Einfluß des Kurfürsten von Hessen verdankten Rothschilds, die sich inzwischen in den Hauptstädten Europa's: in London, Paris und Wien, ebenfalls angesiedelt hatten, die Ueberlassung der Summen, welche aus der französischen Kriegscontribution für den deutschen Festungsbau bestimmt waren, zu zwei Procent Zinsen, während dasselbe Geld, das zwanzig Jahre in Rotschild's Händen blieb, von diesen wieder an die einzelnen Glieder des deutschen Bundes, Bayern, Baden, Württemberg ꝛc., zu fünf Procent und mehr verliehen wurde. Aber auch außerdem fielen Geschäfte von ungeheuerer Einträglichkeit in Rothschilds Hände; z. B. die Gründung der österreichischen Nationalbank und die ungeheuerliche Agiotage, die sich an diese Gründung knüpfte, ferner die großen Finanzoperationen in Frankreich und England, in welche sie mit ihren schon gewaltig gewachsenen Mitteln entschieden eingreifen konnten. Es ist also kein Wunder, daß, wenn noch um das Jahr 1815 die deutschen Bankierhäuser in Frankfurt tonangebend waren, und wenn damals noch z. B. die „Bethmännischen Anleihen" auf dem Frankfurter Courszetteln als die leitenden erscheinen, sich dies Verhältniß bald ändert. Die Rothschild's hatten ihren Einfluß auf die Staatsfinanzen allzugut begründet, und bald wurden sie alleinherrschend in den Finanzministerien, besonders der Süddeutschen Staaten. Der „Aktionär", ein auch Rothschild — und zu Zeiten vorzugsweise — dienstbares Frankfurter Finanzblatt, konnte 1870, als er meldete, daß Rothschild die Württembergische Elfmillionen-Anleihe übernommen habe, mit Recht sagen, Jene hätten der mannigfachen Concurrenz gegenüber „ihr Hausrecht" gebraucht.

Ein halbes Jahrhundert geschickt und rücksichtslos ausgeübten „Hausrechtes" in den Finanzministerien einer Reihe von Staaten, deren Einwohnerzahl etwa den vierten Theil der Einwohnerzahl von Deutschland ausmacht, kann wohl einigermaßen aufhelfen, und der Einfluß, den Rothschild auf den Eisenbahnbau in Süd-

deutschland geübt, der Gewinn, den er aus diesem gezogen, giebt schon ein ungefähres Bild von der Contributionspflicht, in der eine Bevölkerung von circa 10 Millionen Menschen gehalten wurde. Alle politischen und wirthschaftlichen Vorgänge in diesen Ländern mußten dienen, die Herren von Rothschild zu bereichern und wenn irgendwo ein Rivale auftauchte, so wußte das „Welthaus" ihm den Appetit zu verderben. Als z. B. in den dreißiger Jahren das Haus Haber in Baden unbequem zu werden begann, wurde mit ihm kurzer Proceß gemacht und eines Tages verweigerte Rothschild die Annahme seiner Accepte; und als 1868 der ohnehin wenig geliebte Erlanger das Rothschild'sche Hausrecht in Bayern doch einmal durchbrach, verbrannte er sich die Finger auf die empfindlichste Weise.

Daß Rothschild den wachsenden Einfluß der Presse auf das öffentliche Leben zur Ausübung seines „Hausrechts" zu brauchen wußte, ist begreiflich. Nicht selten behandeln publicistische Stimmen — natürlich vollkommen unabhängige — plötzlich irgend eine öffentliche Frage oder Angelegenheit mit solchem Nachdruck, daß das Publicum sich dafür unbedingt interessiren muß. Wenn dann sich auf einmal erweist, daß in Folge der aufgetauchten Erörterungen das Interesse des Publicums sich ganz in der Richtung einer Rothschild'schen Finanzoperation bewegt, so ist das offenbar nur ein Beweis dafür, daß die Herren von Rothschild selbst immer nur im öffentlichen Interesse handeln.... Gewiß war es ganz zufällig, und die Herren von Rothschild waren selbst auf das Stärkste überrascht davon, als Anfang des Jahres 1870 der „Aktionär" so energisch für eine Erhöhung des Staats-Anleihen-Zinsfußes von $4^1/_2$ auf 5 pCt. eintrat. Sicher war es um so mehr nur Zufall, als sie selbst gerade mit Württemberg wegen einer Anleihe unterhandelten und man dort sich nicht recht zu 5 pCt. verstehen wollte. Nun aber sprach sich die „unabhängige" Presse für 5 pCt. aus, und die Schwaben mußten natürlich Rothschilds größerer Weisheit recht geben. Liest Herr von Rothschild die Frankfurter Börsenberichte der „Allgemeinen Zeitung", der „vornehmsten" Deutschlands, wie man sie hie und da noch nennt, so kann er gewiß nicht umhin, Freude an sich selbst zu haben. Denn alle die „Werth"-Titel, die hier ausschließlich genannt und dem Publicum zur Capitalanlage empfohlen werden, sind durch das Haus Rothschild an die Börse gebracht; alle die segensreichen Operationen, in denen das „Welthaus" seine Thätigkeit markirt, werden in den Berichten in ein ebenso helles als freundliches Licht gesetzt — und mit welchem Schwung, mit welcher poetischen Ausschmückung geschieht dies . . . so daß man sich nicht wundern darf, daß die Neugier längst herausgebracht hat, ein wirklicher Poet wirke hier, Dr. Friedrich Hornfeck, der Dichter des „Schenkenbuchs", dessen Muse sonst nur dem Wein gewidmet ist und der uns hier auf einmal als „sonderbarer Schwärmer" überrascht. ...Wer aber wollte, nachdem sogar die poetische Verherrlichung den Herren von Rothschild nicht mehr fehlt, noch zweifeln, daß es nur das „Beste" der von Rothschild behausrechteten Deutschen ist, was Jene wollen? — Gewiß, nur die Böswilligkeit kann sagen, es sei eine Schmach für die deutsche Presse, daß eines ihrer ersten Organe, wie die „Allgemeine Zeitung", einen ihrer wichtigsten Theile ohne irgendwelche Kritik der bösartigsten Reclame, die es geben kann, preisgiebt — preisgiebt seit Jahren, und dadurch beiträgt, das Unwesen der Agiotage, das vor einem Jahrhundert schon einer der bedeutendsten Männer Frankreichs als die

gewaltigste Gefahr für den Staat denuncirte, immer mehr zu verbreitern und zu vertiefen und zwar in der doppelt gefährlichen Weise, daß fast ausschließlich die Interessen eines und zwar des Hauptfaiseurs betrieben werden, wodurch das Publicum — ohne daß es eine Ahnung davon hat — von demselben am Gängelbande geführt wird. Auf diesen Punkt kam eine Zeitung, die vor noch nicht langer Zeit sich mit einem gewissen Recht die „vornehmste" Deutschlands nennen konnte — dahin sank sie, daß es ihrer Redaction möglich wurde, ohne Schamröthe den Theil ihrer Zeitung, der in socialer Beziehung wahrhaftig der Wichtigste ist, der Agiotage, mit anderen Worten der jüdischen Ausbeutung, auf Discretion auszuliefern.

Was aber eine solche Auslieferung bedeuten will, möge angedeutet werden dadurch, daß innerhalb der sechs Jahre, welche die größte Schwindelperiode der jüngsten Zeit umgrenzen, 1869—74, durch das „Welthaus" der Herren von Rothschild mehr als neunzig Emissionen, deren Gesammtbetrag ein Nominalcapital von etwa 12 Milliarden Mark beträgt, zur Subscription gebracht wurden — abgesehen von den stillen Einführungen, bei denen Veröffentlichung eines Prospects nicht stattfand, die aber ebenfalls sehr zahlreich sind und einen großen Betrag repräsentiren. Unter diesen Emissionen befanden sich nicht weniger als sechzehn russische im Gesammtbetrag von circa 3,400,000,000 Mark Nominalcapital; hierunter summiren die famosen Bodencreditpfandbriefe mit 250 Millionen Rubeln. Ob es wohl den Herren von Rothschild jemals eingefallen ist, für den deutschen Bodencredit einen solchen Betrag, der in Mark nahezu 1 Milliarde beträgt, flüssig zu machen?.. Denn selbst die Sächsische Hypothekenbank seligen Angedenkens mit ihrem todtgeborenen Kinde „Herrschaft Stolzenburg", für die das „Welthaus" eine Weile Interesse zeigte, hat ja nach eigenen Erklärungen mehr dem ungarischen und russischen als dem deutschen Credit (!) „genützt". Man erkennt aus jenen Zahlen leicht die Wichtigkeit der Herren von Rothschild für Rußland; ohne sie hätte Letzteres schwerlich den Orientkrieg so rasch fertig gebracht. Wie poetisch und überzeugend zugleich wußten aber auch die Rothschild'schen Goldfedern in ihren Preßorganen die friedlichen Fortschritte Rußlands zu schildern, als es dem letzten Streich, der „Friedens"-Anleihe von 1875, galt! — noch heute sind uns die süßen Gesänge der „Allgemeinen Zeitung", die gar kein Ende nehmen wollten und den Potemkin'schen Land-Illustrationen des vorigen Jahrhunderts alle Ehre machten, in lebendigem Gedächtniß. Wenn es wahr ist, daß die russischen Nihilisten in größter Zahl Juden unter sich aufweisen, so hätten wir hier allerdings einmal eine Bestätigung des Wortes: Womit Du sündigst, damit sollst Du gestraft werden! —

Der „Staats-Credit" ist es vorzugsweise, den die Herren von Rothschild zu fructificiren verstehen. Sie betrachten sein Gebiet als ihre Domaine und gehen Jedem, der es wagt, ihnen hier zu concurriren, gewaltig zu Leibe. Wie sie Erlanger straften, als er in ihr bayerisches Hausrecht eindrang, haben wir schon erwähnt; der Versuch Bruck's, vermöge der „Oesterreichischen Creditanstalt" den österreichischen Staat von Rothschild zu emancipiren, mißglückte, und die Creditanstalt selbst ist nur noch ein Werkzeug in der Hand des „Welthauses"; um so mehr belachte man es wohl, als dasselbe bei der ersten französischen Milliarden-Anleihe durch Jacob S. H. Stern in den Schatten gestellt wurde; denn man wußte, welche Empfind-

ungen die Schlappe wachrufen würde, aber seitdem hat sich Rothschild in seinem Sattel nur um so fester gesetzt. Er duldet bei den Staaten, die er finanziell beherrscht, keine Selbständigkeit; und wo ein Versuch, solche zu behaupten, hervortritt, bleibt er niemals straflos. Wir sahen dies erst kürzlich, als die preußische Regierung Rothschilds Verlangen, in London eine Couponeinlösungsstelle für ihre Rente zu errichten, nicht nachgab, worauf Rothschild die Cotirung der Rente an der Londoner Börse hintertrieb und auch Herr M. K. von Rothschild aus der Deutschen Reichsbank austrat — wenn auch zu letzterem Schritt die Wechselpolitik der Bank beigetragen haben mag; denn durch diese wird dem „Welthause" allerdings auf einem besonderen Gebiete Concurrenz gemacht und solche Concurrenz kann es nie leiden. Selbst die Vereinigten Staaten von Nordamerika mußten dies erfahren gelegentlich des Convertirungsversuchs der 6procentigen Anleihe in eine 5procentige, der zwar in die Hände des „Welthauses" gelegt war, aber ohne Erfolg, und der den Spott Rothschilds erregte, als man ihn durch Andere durchführen lassen wollte. Ueberhaupt befinden sich unter den Rothschild'schen Emissionen der gedachten sechs Jahre fast ein Drittel, also gegen dreißig, Staats- und Gemeindeanleihen, deren Nominalbetrag indeß fast drei Viertheile des Gesammtbetrages aller Rothschildschen Emissionen ausmacht.

Indeß sind auch die anderen finanziellen Unternehmungen des „Welthauses" nicht unbedeutend; es ist betheiligt an vielen österreichischen Eisenbahn-Unternehmungen, wovon keineswegs alle der besten Art sind; ferner auch an industriellen Gründungen, wo es, wie auch bei anderen Geschäften, meist mit der Berliner Discontogesellschaft liirt war; an Bankgründungen ꝛc. Sein gelungenstes Unternehmen auf diesem Gebiete ist jedoch die „Oesterreichische Südbahn", deren Actien, Lombarden genannt, eines der heillosesten Hülfsmittel der finanziellen Ausbeutung waren und sind und in dieser Beziehung neben „Credit" und „Staatsbahn" an der Frankfurter und Wiener Börse die erste Rolle spielten, bis sie, nachdem die Mißwirthschaft bei der Bahn selbst das Papier zu einem Krach geführt hatte, in den Hintergrund treten mußten — nicht ohne noch unmittelbar vor diesem Ergebniß dem Publicum die ärgsten Verluste gebracht zu haben. Der letzte Hauptstreich der Ausbeutung dieses Unternehmens war die Emission der dreiprocentigen Obligationen, welche dem finanziellen Stand des Unternehmens den Todesstoß gab.

Wenn über eine solche Rothschild'sche Schöpfung der Krach hereinbricht, dann überläßt das „Welthaus" die Wegräumung des Schuttes gern Anderen. Seine „Preßjuden" — wie sich einer der Moniteure des „Welthauses" gelegentlich einer anderen Sache ausdrückt — schweigen dann ganz still, oder wenn sie, um den Schein zu retten, donnern und wettern müssen, so verrathen sie beileibe nicht, woher die Sündfluth kommt. Denn ein solcher „Probirstein des Geschäfts" — wenn man erinnert wird, wer ihn handhabt — ist schwerlich geeignet, seinen Führer zu Ehren zu bringen, und seine Beurtheilung müßte ganz anders klingen, als die gewöhnlichen pausbäckigen Posaunenstöße, z. B. wie die des „Aktionärs" bei Emission der russischen Anleihe von 1870: „Das Welthaus, welches mit seinen Zinsenkräften allein das Anlehen übernimmt, macht dabei für sich ein gutes Geschäft, läßt das Publicum verdienen und hebt den Credit des Staats. Eine solche Dreieinigkeit ist der beste Probirstein eines Geschäfts." Also nur aus Güte

und Freundlichkeit und um die geschäftliche „Dreieinigkeit" vollzumachen, überließ das „Welthaus" den armen Schächern neben sich auch einen Theil an einem Geschäft, das es ja eigentlich mit seinen „Zinsenkräften" allein gemacht hatte. So sind die Rothschild's immer! Nichts aber hassen sie mehr als die Speculanten und den „modernen Speculationsgeist". Wer das etwa nicht glauben wollte, lese nur die famose Eingabe des Herrn W. von Rothschild an den König wider das Expropriationsgesuch der Stadt Frankfurt zur Herstellung einer Straße beim neuen Theater, wo ein kleiner Zwickel eines halbwüsten Gartens von Rothschild beansprucht wurde. Es war da rührend zu lesen, wie verabscheuungswerth der moderne Speculationsgeist in den ältesten und theuersten Familienbesitz eingreife ... aber damit Niemand in Zweifel sei hinsichtlich seiner immerbereiten Opferwilligkeit, hat Herr von Rothschild, nach vorläufiger Ablehnung der Expropriation, jetzt wo diese doch wieder und zwar ernstlicher droht, den beanspruchten Zwickel freiwillig der Stadt dargeboten und verlangt dafür nicht mehr als ein Grundstück vom zwanzigfachen Umfang einige Hundert Meter abgelegen, aber recht günstig zur weiteren Abrundung seines schönen Grüneburggutes . . . Nun die Stadt hat es ja, wie die Herren von Rothschild „ihre Zinskräfte"; Herr von Rothschild macht dabei ein gutes Geschäft, läßt diesmal nicht das Publicum, sondern sich selbst „verdienen" und hebt, wenn auch nicht den Credit der Stadt, doch am Ende wieder den Credit des modernen „Speculationsgeistes", der durch die vorangegangene Eingabe einen bösen Stoß hätte erleiden können; und „eine solche Dreieinigkeit" erscheint schließlich den Herren von Rothschild doch wohl als der allerbeste „Probirstein eines Geschäfts". Was aber auch solche Geschäfte für die Herren von Rothschild werden können, beweist ein wirklicher alter Familienbesitz, die „Stallburgsöde" im Norden Frankfurts, der nachdem er jahrhundertelang im Besitz einer Familie gewesen war, vor etwa fünfzig Jahren in die Hand Rothschilds für 30,000 Gulden überging, um im Jahr 1873 wirklich dem verhaßten „Speculationsgeist" preisgegeben zu werden. Freilich war es der zehnfache Preis des Ankaufswerthes, zu welchem die „Frankfurter Baubank" — eine jener industriellen Gründungen, deren Einführung in Frankfurt Herr Sonnemann nach seinem eigenen Zeugniß „verhinderte" — das prachtvolle, mit schönen Bäumen fast parkartig bestandene Grundstück von Herrn von Rothschild erwarb, um es zu parcelliren! ... und der Garten, von dem Herr von Rothschild zu so billigen Bedingungen ein Zwickelchen abgeben will, gewinnt durch die bloße Straßenanlage, in die Dieses fällt, schon wenigstens den doppelten Werth gegen jetzt.

Erlanger.

Es giebt also keine Seite des finanziellen und speculativen Gebietes, wo nicht Rothschild wirksam gewesen und noch wirksam ist, wenn auch die der Staatsfinanzen sich seiner vorzugsweisen Aufmerksamkeit erfreut. Vielleicht liegt in dem ebenfalls hie und da nach dieser Richtung gehenden Gelüsten seines ehemaligen Mäklers Erlanger der tiefere Grund der andauernden Abneigung gegen dessen Existenz und finanzielle Wirksamkeit, aus welcher das Welthaus kein Hehl macht.

Mag es immerhin schon unliebsam berühren, daß ein bloßer Mäkler des „Welthauses" nur den Gedanken fassen konnte, diesem nachsteigen zu wollen, so ging es über alles Maß des Zulässigen, als der Parvenu sogar sich erkühnt, ein das „Hausrecht" des „Welthauses" einzubrechen. Anfangs drängte Erlanger nur die alte Respectabilität Bethmann's, die das „Welthaus", als völlig ungefährlich geworden, neben sich noch dahingehen läßt, und schob sie fast gänzlich aus ihrer Stellung im Norden Europa's, dessen Finanzgeschäfte am Frankfurter Platze auch während ihres Rückganges Bethmann's noch lange fast ausschließlich versehen hatten. Sie konnten sich gegenüber der Rührigkeit Erlanger's, der schwedischer Generalconsul wurde, nicht behaupten und traten auch hinsichtlich der finanziellen Kraft bald gegen diesen zurück.

Den Grund zu seiner Wirksamkeit legte Erlanger in den fünfziger Jahren während des Bankenschwindels, an dem er mitbetheiligt ist, als Mitgründer der Oldenburger, Homburger, Weimarischen, Internationalen Luxemburger Bank ꝛc. ꝛc. Die Agiotage, die sich an diese und ähnliche Gründungen knüpft, steht in Nichts hinter der der neuesten Schwindelperiode zurück. Der Gewinn, den Erlanger dabei machte, befähigte ihn bald, in die Weite zu schweifen; besonders nach Belgien, Frankreich und Oesterreich hin knüpfte er Verbindungen speculativer Art an, während er in Skandinavien Einfluß auf die Staatsfinanzen zu gewinnen suchte und auch in Portugal sich festsetzte. Seine Mittel schienen ihm bald bedeutend genug geworden, um mit Rothschild unmittelbar zu concurriren, indeß hatte er dabei keinen sonderlichen Erfolg, so daß er an süddeutschen Anleihen nur schwach betheiligt ist, wenn er auch Rothschild hie und da unbequem wurde und ihm 1868 sogar eine Bayerische Anleihe abnahm. Dagegen beglückte Erlanger indirect das Großherzogthum Hessen durch den Bau der Oberhessischen Eisenbahnen, die nach langen Wehen in Staatsbesitz übergegangen sind, ohne die mindeste Aussicht, das aufgewandte, oder vielmehr nichtaufgewandte Capital jemals zu verzinsen.

In Oesterreich, bez. Wien, und in Paris faßte Erlanger, der Christ und durch Meiningen Baron geworden war, festen Fuß durch seine Söhne. In Wien gründete er die Franco-Austrian-Bank mit vielen Ablegern und einer seiner Söhne gehörte, ehe er selbständig auftrat, jener Bank an. Hier hatte Erlanger auch bald Gelegenheit, sich den Dank des Hauses Oesterreich zu erwerben, indem er es übernahm, so viel als möglich vom Antheil des verstorbenen Fürsten Thurn-Taxis an den Unternehmungen des ebenso speculativen als frommen Grafen Langrand Dumonceau zu retten. Die Franco-Bank trieb daneben Gründungen auf allen Gebieten und schon in ihrem ersten Jahre, 1869, rief man ihr ein „Zuviel" zu. Aber sie brachte durch diese Gründungen und durch die damit verbundene ungeheuerliche Agiotage den Gründern eminente Gewinne. In immer größerer Ausdehnung ihrer Unternehmungen verschmähte die Bank kein Gebiet der Ausbeutung und warf sich auch auf den Eisenbahnbau, wo ihr Hauptwerk die Karlstadt-Fiumaner und die Ungarische Ostbahn sind, letztere Unternehmung mit dem bekannten skandalösen Verlauf, während sie auch die Raab-Gratzer Loose deckte. Zum besonderen Zwecke der Einführung „österreichischer Werthe" wurde schon 1869 die „Württembergische Vereinsbank" mit 5 Millionen Gulden Nominalcapital gegründet, wobei das System der Bevorzugung der Gründer sogleich in der schärfsten Weise Anwendung fand.

Natürlich legte Herr von Erlanger auch während der letzten Schwindelperiode die Hände nicht in den Schooß; wie in Wien so hatte er in Paris ein Geschäft errichtet und wir sehen alsbald alle Traditionen des alten französischen Börsenschwindels in seiner Geschäftsführung neu aufleben. Er wendet seine Blicke über das Meer hinüber und knüpft an mit Peru. Dabei klagen die Erlanger'schen Concurrenten in Wien sowohl als in Paris, daß er sich mit Wuth auf alle Geschäfte stürze und Anderen das „Verdienen" sehr erschwere.

Die Hauptgründungen und „Einführungen" Erlangers in Deutschland von 1869—74 sind, abgesehen von den erwähnten: die Deutsch-österreichische Bank, Genf-Versoix-Eisenbahn, Alabama-Chattanooga-Bonds, Stuttgarter Bank, Anglodeutsche Bank, Leipziger Vereinsbank, Centralbank für Industrie und Handel, Oldenburger Prämien-Anleihe, Eutin-Lübecker-Prioritäten, Raab-Grazer Loose, Gömörer-Obligationen, Springfield und Illinois Southwestern-Bonds, Belgische Eisenbahn-Anleihe, Frankfurter Waggonfabrik, Allgemeine ungarische Municipal-Creditanstalt, Banque generale de change et de commission, Saal-Unstrut-Eisenbahn-Actien, Bayerische Wechslerbank, Süddeutsche Provinzialbank, Albrechtbahn-Actien und Obligationen, General-Bau-Bank-Actien, Berlin-Dresdener-Eisenbahn-Actien, Franco-österreichisch-ungarische Bank, Mährisch-Schlesische-Centralbahn-Actien und Prioritäten, Spar- und Creditverein Ulm, Frankfurter Hypotheken-Credit-Verein ꝛc. ꝛc., wozu noch die Vermehrung bez. Wiederausgabe der Actien der Internationalen Luxemburger und der Weimarischen Bank, sowie eine Menge von Einführungen ohne öffentliche Subscription treten. Aber schon die unvollständige Anführung, die wir geben, gewährt einen Begriff von den Erleichterungen des Beutels, für welche Erlanger das deutsche Publicum zu danken hat.

Daneben mißglückte noch manches Unternehmen, durch das Herr von Erlanger und seine Söhne dem deutschen Capital „nahezutreten" gedachten; z. B. die Einführung einer Tunesischen Anleihe, die gewiß den Türken und Spaniern nichts nachgegeben haben würde, die aber nur bis Paris kam; und der Peruaner, auf die Herr von Erlanger seit lange ein Auge hatte, discredirten leider in Paris allzurasch, als daß in Deutschland mit ihnen noch viel anzufangen gewesen wäre, wie er auch mit seiner Betheiligung an den amerikanischen Secessionisten-Anleihen nicht gerade Ruhm einlegte. Aber finanziell hat Alles seine Dienste gethan. Die peruanischen Anleihen ꝛc. gelten zwar nunmehr für verzweifelt imaginär, aber der Gewinn, den Erlanger an ihnen gemacht hat, ist dies keineswegs; und derselbe wurde noch befestigt und vermehrt, nachdem ein gewaltiger und allerdings nicht gefahrloser Kampf um den „Credit mobilier" in Paris — den ominösen Rest der kaiserlichen Finanzwirthschaft — mit dem belgischen Gründer Philippart zu Gunsten Erlangers ausgefallen war.

Seitdem ist der Gründer des Hauses Erlanger gestorben; er erlebte noch die Verheirathung seiner Enkelin mit dem Enkel des französischen Ministers, dessen Rathschlägen die Bourbons zum dritten Mal den Verlust des Thrones verdankten, und setzte sich selbst in Frankfurt auf dem Kaiserplatze ein Denkmal, das wir als das Beste, was an ihn erinnert, zu nennen haben; doch schuf es weder sein Geist, noch machten es seine Hände. —

Sulzbach und die Meininger Bank.

Wie die Thätigkeit Sulzbachs der Erlangers auf das Nächste verwandt ist, so auch sein Ursprung; es ist ein Nachtreter des Letzteren, und verließ, als er dessen Erfolg sah, ebenfalls die abhängige und begrenzte Stellung des Mäklers, um sich als Gründer und Emissionär aufzuthun. Er debutirte mit Einführung der „Egypter" in Frankfurt; seine Haupt-„Verdienste" erwarb er jedoch an der Gründung der Meininger Banken „Mitteldeutsche Creditbank" und „Deutsche Hypothekenbank", wovon die Gründung der Stammbank in das Jahr 1856 fällt. Vermittelst dieser Anstalten hatte er es in der Hand, ebensowohl fortgesetzt eine umfassende Agiotage zu betreiben, als auch mit großen Mitteln in selbständigen Unternehmungen aufzutreten, oder sich an Consortien zu betheiligen, um die Ausbeutung des nationalen Wohlstandes auf der so beliebten genossenschaftlichen Basis zu betreiben. Nach beiden Seiten hin sehen wir vielfache Erfolge seiner Thätigkeit.

In den Jahren der jüngsten Hauptschwindelepoche tritt Sulzbach besonders in den Vordergrund durch Einführung amerikanischer und russischer „Werthe", sowie durch die grandiose Gewinnreiterei vermittels der „Mitteldeutschen Creditbank". Von Russen brachte Sulzbach und die Meininger Bank auf den Markt u. A. Moskau-Smolensk, Charkow-Asow, Smolensk-Brest, Rybinsk-Bologoye, Kursk-Charkow-Asow, Baltische Bahnen, Rjäsk-Wjasma, deren Nominalemissionscapital ca. 180,000,000 Mark beträgt. Von Sulzbachs amerikanischen Importeffecten sind die hauptsächlichsten neben Oregon und California: Omaha-Brücke, Cairo und Vincennes, Stockton und Copperopolis; die Oregon-Californiabonds, bei denen wohl das Gewinn-, keineswegs aber das Verlustconto abgeschlossen ist, betragen etwa 30 Mill. Mark Emissionscapital. Sodann ist Sulzbach und die Meininger Bank betheiligt an der Ungarischen Ostbahn (ca. 150 Mill. Mark) an der Rudolfsbahn, an der Einführung der Spanier und der Türkenloose; wir finden sie unter den Bankgründern bei der Deutschen Bank, der Deutschen Eisenbahnbau-Gesellschaft, der Schweizerischen Locomotiven- und Maschinenfabrik Winterthur, der Brüsseler Bank, der famosen Italienisch-deutschen Bank, der Oesterreich-italienischen Bank, der Frankfurter Hôtel-Actien-Gesellschaft, der Süddeutschen Immobiliengesellschaft, der Rotterdamschen Handelsvereiniging, die alle mehr oder weniger verkracht sind. Daneben wurden emittirt: 1870: das Meininger Prämien-Anlehen von 6,000,000 Mark, und vorher eingezogene Meininger Bankaktien im Betrage von 3,000,000 Mark; 1871: Meininger Hypothekenbank Prämienpfandbriefe 15,000,000 Mark; weitere eingezogene Meininger Bank-Actien 6,000,000 Mark: 1872: weitere Meininger Pfandbriefe 21,000,000 Mark. Eines der besten Geschäfte aber machte Sulzbach im letzteren Jahre mit der Emission neuer Meininger Actien im Nominalbetrage von 24,900,000 Mark, zum Course von 110, während sich der Börsencours um 180 bewegte — von welcher Emission den Gründern die Hälfte der Actien zuzufallen hatte. Bei der Nachricht hiervon erhob sich selbst der „Aktionär" zu lyrischer Stimmung und sang: „O selig, o selig, ein Gründer zu sein!" Denn für die Herren Scheerer und Wagner findet sich die

Seligkeit nur im Beutel. Zwar begnügten sich die Gründer, als über diese leichte Art, sich „Verdienste" zu erwerben, doch einige Aufregung entstand, mit 40 pCt. Gewinn statt 70; aber abgesehen davon, daß sie damit schon das artige Sümmchen von 4,980,000 Mark mühelos in die Tasche strichen, zeigte sich das großmüthige Geschenk, das sie in ihrer Art den Actionären machten, als ziemlich fictiv. Durch die ungeheure Actienvermehrung mußte selbstverständlich ein Druck auf den Cours der Actien selbst ausgeübt werden und so hatten denn die schlauen Gründer den erstaunten Actionären Nichts als den Coursverlust geschenkt. Dabei schwamm natürlich die Bank im Fahrwasser des ärgsten Schwindels und wurde insbesondere durch die heillose Wirthschaft der Berliner Filiale so hineingeritten, daß die dürren Jahre des alten Testaments für die Actionäre, die ja ohnehin sich mit dem Schaum des Gewinnes hatten begnügen müssen, bald genug eintraten. Seit 1878 gehört die Meininger Bank zu den Banken, welche keine Dividende mehr zahlen, nachdem schon mehrere Jahre zuvor kaum 2—$2^1/_2$ pCt. aufgebracht worden waren. Durch den Rückkauf eigener Actien, die bis auf 70 gesunken waren, sucht sich die Bank auf Kosten ihrer Actionäre wieder zu erholen.

Sulzbach steht demnach, was Frankfurt und Süddeutschland betrifft, an vernichtender Einwirkung auf den Volkswohlstand Erlanger kaum nach; nur in der Wirksamkeit auf den Plätzen wirklich exotischer Agiotage: London, Wien und Paris zeigt der Letztere sich Sulzbach erheblich überlegen. Freilich ist es unmöglich, die wirklichen Verluste, welche durch die finanzielle Thätigkeit derartiger Häuser dem Nationalwohlstand zugefügt werden, auch nur annähernd zu fixiren, da insbesondere die fortgesetzt betriebene tägliche Agiotage in Umfang und Verlust absolut unberechenbar ist; man kann daher bei Beurtheilung jener unheilvollen Einwirkung auf den Nationalwohlstand sich nur an die Zuführung von Hilfsmitteln der Agiotage halten und in dieser Hinsicht muß unzweifelhaft dem Namen Sulzbach die dritte Stelle in Frankfurt zugewiesen werden.

Reinach.

An Vorliebe für die zweifelhaftesten Partien des Finanzgeschäfts stand A. Reinach den vorgenannten durchaus nicht nach; als „Specialist" übertraf er sie sogar noch in mancher Beziehung.

A. Reinach ist aus der Zahl der Wechslerjuden, die noch bis weit in das gegenwärtige Jahrhundert herein ihr Geschäft hausirend trieben und besonders im Meßgeschäft eine Hauptgewinnquelle hatten, hervorgegangen; er hat die Mäklerschule nicht durchgemacht und hat daher wohl auch nicht die Routine für die großen Streiche, mit denen Sulzach und vor Allen Erlanger sich hervorthaten. Dies hindert jedoch nicht, daß er ebenso schädlich gewesen ist wie Jene, und zwar hauptsächlich, weil er vermöge seiner Specialität den kleinen Wohlstand unmittelbar angriff und minderte. Diese seine Specialität aber sind die Loose. Deren brachte er eine ganze Reihe in das Publicum und es rühren ebensowohl die meisten standesherrlichen, wie Pappenheimer, als eine Anzahl auswärtiger, wie Madrider ꝛc.

von ihm her. Uebrigens erschienen nicht alle Papiere, die er brachte, unter seinem Namen. Während der Gründerjahre waren seine hauptsächlichsten Thaten die Einführung der Bayerischen Handelsbank, der Pariser Loose, der Dux-Bodenbacher Prioritäten, der Neapolitaner Loose, der Reggio-Loose, der Provinzial-Wechsler-Bank, der Französisch-italienischen Bank, der Bredower Zuckerfabrik, der Brüsseler Gasgesellschaft ꝛc. Daneben war Reinach auch thätig bei Einführung amerikanischer Eisenbahnbonds und es verdanken u. A. die nothleidenden Chicago-South-Western-Bonds ihm ihr Dasein an der Frankfurter Börse. Zeigt schon diese knappe Uebersicht, daß die Einwirkung Reinachs auch auf die Agiotage eine ziemlich umfangreiche war, so liegen doch, wie bereits hervorgehoben, seine Hauptverdienste auf dem Loose-Gebiet, und der jüngste Hausseschwindel hat auch hier abermals gezeigt, wie sehr gerade mittelst der Loose auch das fernerstehende Publicum herangezogen wird, um die Kosten der börsenmäßigen Gewinntreiberei zu decken.

Inzwischen hat sich die Firma A. Reinach, welche Belgien die consularische Vertretung seiner Interessen übertrug, in Albert „von" Reinach & Co. umgewandelt. Das „Verdienst" findet immer seine Krone und das Geld seinen Adel. Was aber sich die Juden in dieser Beziehung schon erlauben und erlauben dürfen, mag man sich denken, wenn man hört, daß Rothschild, um die Adelserhebungen seiner kleinen Concurrenten vom hohen Standpunkt herab zu beleuchten, einen seiner Commis ebenfalls in den Adelstand erheben ließ[1]. Wir wissen nicht, ob Reinach für sein „von" mehr ausgab, als Herr von Weisweiler, der es sich bekanntlich 14,000 Gulden kosten ließ.

Hahn und die deutsche Effecten- und Wechselbank.

In anderer aber nicht weniger wirksamer Weise greift L. A. Hahn, seit 1872 „Deutsche Effecten- und Wechselbank", in das wirthschaftliche Leben ein. Hervorgegangen wie Reinach aus der Zahl der Hausirwechsler ist das Wechslergeschäft immer noch ein Hauptzweig der Firma, die immer verstanden hat, mit Vortheil zu agiren und die wegen ihrer Geschicklichkeit, Kunden heranzuziehen, bei der Concurrenz nicht gerade beliebt ist; für 1879 zahlte sie $14^1/_2$ pCt. Dividende. Freilich arbeitet sie auch mit einem eminenten und wirksamen Apparat, der unmittelbar

[1] Wie derartige Vorgänge übrigens beurtheilt wurden, zeigt ein Gedicht in Frankfurter Mundart, das damals circulirte und das aus dem Gedächtniß citirt werden mag:

Gott, wie gescheit
Sein unsʼre Leit —
Habbe de Mittel
Zu Orde und Titel;
Italie und Schwede
Fehlt's an Monete —
Bei ihrem Dalles
Gebe se Alles
Und jeder Schmul
Werd e Consul,
Jeder Aron
Kääft sich en Baron,
Jeder Gedalje
Kriegt e Medalje —
Gott wie gescheit
Sein unsʼre Leit...

und stark auf das wohlhabende Publicum eines großen Bezirks eindringt. Ein Haupthülfsmittel ist dabei das „Coursblatt", das, in mehreren tausend Exemplaren in Süddeutschland verbreitet, die Verbindung mit dem ausbeutungsmöglichen Publicum aufrecht erhält, wobei die Bank alle Chancen des Gewinns zu benutzen versteht. Früher war der Chef des Hauses auch italienischer Generalconsul; Italien sah sich jedoch genöthigt, seine Vertretung einem Berufsconsul anzuvertrauen, als durch Rothschild festgestellt wurde, daß das italienische Couponssteuergesetz, nach welchem italienische Coupons steuerfrei sind wenn sich die Capitaltitel in nicht italienischer Hand befinden, von Hahn in sonderbarer Weise zum eigenen Vortheil ausgenutzt wurde, indem der Consul Coupons, von denen constatirt war, daß er sich von ihrer Herkunft nicht überzeugt hatte, als von ausländischem Besitz herrührend, abstempelte. Es ist kennzeichnend für unsere gesellschaftlichen und moralischen Zustände, daß ein solcher Vorgang ohne weitere Rückwirkung auf ihre Urheber bleiben konnte. Für die allgemeine geschäftliche Gewissenhaftigkeit spricht dies schwerlich; es wurde zwar Alles angewandt, den Vorfall zu vertuschen, indeß in Frankfurt selbst ist er immer ziemlich stadtbekannt gewesen.

Der Geschäftsbericht der „Deutschen Effecten- und Wechselbank" für 1879 rühmt, daß die Bank auch den jüngsten Agiotageschwindel der Börse durch Zuführung mancher Effectentitel „unterstützen" konnte. Es entspricht dies ganz der herkömmlichen Geschäftsführung Hahn's, welche die Stille liebte, in dieser aber umso nachtheiliger wirkte. Daher steht die Firma auch nicht so sehr im Vordergrund bei öffentlichen Subscriptionen; aber bei stillen Einführungen leistete sie stets das ihrige. Demnach ist sie während unserer Hauptschwindlerperiode auch seltener auf der Oberfläche erschienen; sie brachte indeß doch die Oberschlesischen Eisenbahnprioritäten, die Dniesterbahn, Pfandbriefe der Deutschen Grundkreditbank in Gotha und betheiligte sich an der Gründung des Frankfurter Bankvereins; sie brachte ferner die Actiengesellschaft Herrschaft Stolzenburg, die Saal-Eisenbahn-Actien, Preußische Boden-Creditbank-Pfandbriefe, Schlesische Boden-Credit-Actien, Franz-Josefs-Bahn-Obligationen, ihre eigenen Actien, die Bernischen Jura-Bahn-Prioritäten, die Wien-Pottendorf-Wiener-Neustadt-Prioritäten — immerhin eine ansehnliche Zahl ihrem Werth nach sehr gemischter Papiere; indeß giebt, wie gesagt, dies öffentliche Auftreten nicht entfernt ein Bild von der stillen Wirksamkeit, die an Umfang und Intensität ihres Gleichen sucht, aber gerade ihrer Unscheinbarkeit wegen sich einer auch nur annähernden Schätzung ihres Einflusses auf die Aufsaugung des Volkswohlstandes entzieht. Jedenfalls giebt aber der hohe Ertrag des Actiencapitals der Bank in dieser Beziehung Fingerzeig genug, ohne die Höhe der vermittelst des Geschäfts gemachten Gewinne zu erschöpfen. Man weiß sehr gut, daß die früheren Besitzer und noch gegenwärtigen Leiter der Bank, welche, wie sich denken läßt, Millionäre sind, einen erheblichen Theil ihres Capitals privatim arbeiten lassen; und daß auch neben ihnen die Neigung zu „Fructificationen" nicht fehlt, hat wohl die Affaire Kehrmann hinreichend bewiesen. Zudem ist, wie bekannt, die Firma sehr einflußreich bei der Presse; Herr Cohnstädt, der finanzielle Gehülfe Sonnemanns, war früher Commis der Bank und auch der Frankfurter Hauptmitarbeiter des „Aktionärs" arbeitet auf ihren Bureaux.

Die Darmstädter Bank.

(Bank für Handel und Industrie. — Bank für Süddeutschland.)

Eine bedeutende Rolle, die der Erlangers gleichkommen dürfte und die durch enge Verbindung mit Rothschild gehoben wird, spielt die Darmstädter Bank — eigentlich in zwei Institute, die Bank für Handel und Industrie, das ältere und leitende, und die Bank für Süd-Deutschland, zur Ausbildung eines Notenprivilegiums gegründet, zerfallend. Diese Bank, die ebenfalls aus der Bankschwindelperiode der fünziger Jahre hervorging, ist die Gründung hauptsächlich von Kölner Juden und hat ihren Gründern auch nicht weniger Nutzen gebracht wie die Meininger Bank — welche ja auch in zwei Theile zerfällt — den ihrigen, womit selbstverständlich der Schaden, den sie dem Nationalwohlstand zugefügt hat, bezeichnet ist. Lag auch der Schwerpunkt ihrer Thätigkeit während der Schwindeljahre, die wir hier in das Auge fassen, hauptsächlich in Berlin, wo sie eine Hauptniederlassung gegründet hatte, wo sie sich auch aufs Engste mit der Discontogesellschaft und mit Bleichröder verband und in dieser Beziehung bei allen großen Berliner Finanzgeschäften, insbesondere auch bei den „Eisenbahnfructificationen" eingriff, so hinderte dies nicht die specielle Bearbeitung des nahegelegenen Frankfurter Platzes, wo sie sich früh ansässig gemacht hatte — zunächst vertreten durch C. Köster, dann aber durch eine große Filiale, welche ebensowohl der Leitung von Emissionen, als der Abwickelung von Consortialbetheiligungen und der Betreibung der Agiotage an der Börse zu dienen hat.

Was die Emissionen betrifft, so machte die Bank, wie angedeutet, viele derselben in Gemeinschaft mit Rothschild und der Berliner Discontogesellschaft. Von den von ihr aufgelegten „Werthen" aus der Zeit der Gründerjahre führen wir an: Potsdam-Magdeburger Obligationen, Oesterreichische Nordwestbahn-Obligationen, Thüringische Eisenbahn-Actien, Rheinische Bierbrauerei-Actien, Köln-Mindener Eisenbahn-Actien, Rheinische Eisenbahn-Actien, Hessische Ludwigsbahn-Actien und Obligationen, Donau-Loose, Ungarisch-Galizische Eisenbahn, eigene Actien, Süddeutsche Bodencredit-Actien, Frankfurt-Hanauer Obligationen, Vorarlberger Eisenbahn-Actien, Kölner Tauerei-Actien, Süddeutsche Bodencredit-Pfandbriefe, Breslau-Schweidnitzer Actien, Rumänische Eisenbahnen, Oesterreichische Staatsbahn-Obligationen, Theißbahn-Obligationen; die erheblichsten Consortial-Emissionen der Epoche sind: Stuhlweißenburg-Raab-Gratzer Obligationen, Elisabethbahn-Prioritäten, Oesterreichische Nordwestbahn, Süddeutsche Immobiliengesellschaft, Morris and Essex-Rail-Road-Bonds, Gotthardbahn-Actien, Türkische Schatzbonds, Amsterdamer Bankactien, Ungarische Schatz-Anweisungen, Schweizerische Central- und Nordostbahn, Oberschlesische Eisenbahnprioritäten ꝛc. Die Gesammtsumme der Nominalbeträge der Emissionen der Bank von 1869—1874 streift die immerhin respectable Höhe von 1,100,000,000 Mark. Selbstverständlich vertheilte die Darmstädter Bank während der Gründerperiode sehr hohe Dividenden, sowie nicht minder hohe Tantièmen und ertrug ungeheuere Gründerbeneficien; damit war natürlich eine gewaltige Courstreiberei verbunden, wovon die Actionäre, als die

Reaction eintrat, den Schaden hatten. Da die Actien den Cours von 500 weit überschritten und dann wieder auf fast 100 zurücksanken, kann man leicht die Verluste, welche das Publicum an ihnen erlitt, ermessen. Selbst heute, wo für 1879 wieder $9^1/_2$ pCt. Dividende gezahlt wurden, haben die Actien 150 noch nicht wieder erreicht, wenn auch dazwischen schon wieder einige starke Treibperioden gelegen haben. Ueberhaupt hat die Kunst der Agiotage in der Darmstädter Bank eine Pflegerin, die hinter keinem anderen Faiseur zurückbleibt, und mehr als einmal verfiel sie selbst für die Börsianer in Uebertreibung — z. B. bei Einführung der Süddeutschen Boden-Creditbank-Actien, wo sie allenthalben Entrüstung erregte, und wo man ihr Verfahren selbst an der Börse als Beutelschneiderei bezeichnete.

Leider ist der Einflußnahme dieser Bank die Hessische Ludwigsbahn gänzlich verfallen. Von Haus aus gut angelegt und sehr erträgnißreich ist diese Bahn in den Gründerjahren auf die abschüssige Bahn geführt worden. Ueberflüssige Bauten und verkehrte Linien belasten das Unternehmen und werden dasselbe voraussichtlich in wenigen Jahren, besonders wenn die kostspielige und unbegreifliche Linie Mainz-Wiesbaden dasselbe auch noch drücken wird, der Erträgnißlosigkeit nahe bringen. An den vielfachen Actienausgaben und Anleihen dieser Bahn hat freilich die Darmstädter Bank nicht wenig „verdient".

B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt (in London).

Obgleich B. H. Goldschmidt als Bischofsheim & Goldschmidt für London ungleich interessanter ist, als für Frankfurt, spielt die Firma hier doch auch eine wenn nicht bedeutende, immerhin an „Honduras" wenigstens erinnernde Rolle. Aber der Name der Republik Honduras mit ihren unvergleichlichen, sozusagen sphärischen Anleihen, ist ohnedies interessant für Deutschland, indem durch die Folgen, welche Jene hatten, der große Unterschied zwischen deutscher und englischer Anschauung ziemlich drastisch dargethan, und auch vor Augen geführt wird, daß trotz der Herrschaft des Geldes in England ihr durch die öffentliche Meinung immer noch eine hie und da wirksame Grenze gezogen ist.

Bekanntlich führten die Herren Bischofsheim & Goldschmidt unter vielen merkwürdigen Manövern, die sich mehrere Jahre lang hinzogen und zum Theil von unentwirrbarer Verwickeltheit sind, in London Anleihen des centralamerikanischen Staates Honduras ein und wußten insbesondere den mittleren Wohlstand Englands, dem beigebracht wurde, es handle sich um große Eisenbahnbauten und wichtige, für England vortheilhafte Landesverbesserungen, so in das gestellte Garn zu locken, daß Beiträge, deren Höhe gar nicht recht zu bestimmen ist, die sich aber auf Millionen beziffern, gezeichnet und gezahlt wurden, und zwar so lange, bis ein Krach kam, als die Zinsen wegblieben; worauf sich herausstellte, daß von den Summen, die gezeichnet worden waren, kaum ein Penny den Weg über das Meer gefunden hatte und man in Honduras von der Sache eigentlich gar Nichts wisse. Jedenfalls war Honduras nicht der Staat, in dem sich so große Capitalien,

wie sie hier vorkamen, mit Vortheil anlegen ließen, und die Regierung wäre nicht im Stande gewesen, die Zinsen zu zahlen. Die Sache erregte den größten Skandal und das Parlament setzte einen Ausschuß nieder zur Untersuchung. Allerdings zeigte sich, daß sich die trefflichen Faiseurs wohl vorgesehen hatten; — die geprellten Zeichner und Einzahler der imaginären Anleihe blieben geprellt, aber die HH. Bischofsheim & Goldschmidt wurden gezwungen, ihr Geschäft zu liquidiren und die Chefs in London, die sich bis dahin das Ansehen von Gentlemen gegeben und in der dortigen Gesellschaft eine Rolle gespielt hatten, empfingen genügenden Anlaß, sich größerer Bescheidenheit, als sie bis dahin gewohnt waren, zu befleißigen. Jedenfalls war das Ergebniß der englischen Untersuchung ein anderes als das einer ähnlichen in Deutschland; weder war diese Untersuchung von Juden veranlaßt, noch wurde sie von solchen geleitet.

Bis nach Central-Amerika verstieg sich nun wohl die Frankfurter Niederlassung des Hauses nicht; aber einen „zweifelhaften" Eindruck macht doch auch dessen Emissionsthätigkeit, wenn sie während der Gründerepoche einmal in Gestalt einer Einführung hervortritt. Man kann davon sagen, es ist nicht viel, aber es ist genug. Wir wollen nicht reden von der Italienischen Anleihe und von der Hamburger Commerz- und Disconto-Bank, obgleich mit beiden schwerlich der soliden Capitalanlage gedient war, aber die Türken-Loose sind sicher ein Papier, mit denen Deutschland hätte verschont bleiben können. Im Angesicht eines solchen Effects muß man sich freuen, daß die selbständige Thätigkeit der Herren B. H. Goldschmidt eine begrenzte blieb und sich, soweit sie unter eigener Flagge ging, mit den Bezeichneten für die besprochene Periode ziemlich erschöpft. Doch war natürlich die Theilnahme der Firma an der Agiotage um so lebhafter, wie sie denn auch an der Gründung verschiedener, der letzteren gewidmeten Anstalten Theil genommen hat. Möglich, daß eine neue Schwindelperiode im großen Stil die Herren auf höherer Warte zeigt; die Verheirathung des einen der Chefs mit einer Tochter des Herrn von Rothschild könnte dazu immerhin Veranlassung geben.

Die Vereinsbank.

Die Vereinsbank ist eine Gründung des Jahres 1871. Als Gründer stehen neben M. B. Goldschmidt und Weisweiller auch die nichtjüdischen Firmen de Neufville, Grunelius und Flinsch im Vordergrund; doch waren von Anfang an Directoren Hohenemser und Lion. Die Bank ist eine reine Gründungsfirma und hat nach den verschiedensten Seiten hin als solche gewirkt. Bald nach ihrem Entstehen wurde mit ihr die Frankfurter Vereinskasse verschmolzen und sie übernahm deren Erbschaft. Das Hauptwirken der Vereinsbank kommt indeß nicht zum Vorschein beim Ueberblick der öffentlichen Emissionen; dasselbe liegt vielmehr in dem unscheinbaren Mitwirken bei stillen Einführungen, die unter wenig Lärm geschehen, aber immer mit einer umfassenden Agiotage verknüpft, nur um so tiefer eingreifen. Gleichwohl bleiben eine Anzahl von Emissionen während der Gründer-

jahre; davon fallen allerdings die älteren auf Rechnung der „Vereinskasse", deren Director Herr Lion schon war. Darunter sind einige ziemlich bemerkenswerthe — zunächst die Madrider Loose, sodann die Burlington-Minnesota-Bonds, die Obligationen der Gesellschaft für Gemeinde-Anlehen, New-York und Oswego-Midland-Bonds, Böhmische Nordbahn-Obligationen, Brest-Grajewo-Obligationen, Kursk-Charkow-Asow-Obligationen, Pilsen-Priesen-Obligationen, Canton Freiburg-Anleihe, Wiener Gas-Industrie-Actien, New-Somerset-Straitsville-Bonds, Heidelberg-Speyer Eisenbahn-Actien, Prag-Duxer Prioritäten, Franz-Josef-Bahn-Obligationen, Wiener Anleihe, Berner Jura-Bahn-Obligationen, Wien-Pottendorf-Prioritäten ꝛc. Betheiligt war die Bank an Gründung, u. A. der Rheinischen Hypothekenbank, der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank, Dresdener Bank ꝛc. ꝛc. Immerhin handelt es sich auch hier schon um einen erheblichen Beitrag zur directen Unterstützung der Agiotage, welche die Bank mit allen Hülfsmitteln zu betreiben verstanden hat. Darüber liegt ein klassisches Zeugniß vor in den durch einen der Commis der Bank Herrn Volckhausen, dem ehemaligen Chefredacteur der „Frankfurter Zeitung", vorgelegten Papieren, aus denen Dieser die Verquickung des Eigenthümers (und „Mitarbeiters am Handelstheil") Herrn Sonnemann mit dem Gründungsschwindel und der Agiotage ableitete, was auch den Rücktritt Volckhausens von der Leitung des Blattes zur Folge hatte. Durch diese Papiere erschien constatirt, daß bei Einführungen und Emissionen neuer „Werthe" stets auf die „Frankfurter Zeitung" mit einem erheblichen „Betheiligungs"-Betrage Rücksicht zu nehmen sei — wogegen Sonnemann sagte, er könne nicht verantwortlich gemacht werden für Das, was Andere über ihn schrieben — eine Einrede, die sich auch politisch gut verwerthen läßt, — welcher Meinung auch die übrigen Redacteure der „Frankfurter Zeitung" waren. Allein es ist nicht bekannt geworden, daß Herr Sonnemann gegen die Directoren der Vereinsbank wegen Ehrenbeleidigung klagbar vorgegangen wäre, obwohl er, wie jüngst erst ein Fall bewiesen hat, dies keineswegs scheut, wo er sich sicher fühlt, und obgleich gerade dieser Fall ein schwerer war, sich auch in politischer Hinsicht hätte gut verwerthen lassen. Welches Capital hätte die „Frankfurter Zeitung" für sich schlagen können aus einem Proceß, aus welchem Herr Hohenemser, der Schwager des Polizeipräsidenten von Frankfurt, als Verläumder des Reichstags-Abgeordneten von Frankfurt hervorgegangen wäre! . . . Aber Alles hat seinen Grund und wir werden den, der Herrn Sonnemann hier so enthaltsam machte, begreifen, ehe wir das letzte Blatt dieser Skizze umschlagen.

Der Frankfurter Bankverein.

Der Bankverein gilt als das Frankfurter Schreckenskind der Gründungszeit. Unter seinen Gründern befinden sich zwar auch deutsche Firmen, wie Goll und Bethmann, aber Hauptleiter wurde Herr Kassel, der in der Hahn'schen Schule seine Vorbildung empfangen hatte; neben ihm traten die anderen Directoren nur

wenig hervor. Man sagte von ihm, daß er jeden Tag, an dem er nicht eine neue Gründung oder Einführung zu verzeichnen habe, für verloren halte. In der That mag es wenig Gründungen seit dem Jahr 1871 in Deutschland geben, wo der Bankverein nicht betheiligt ist, und seine privaten „Einführungen" sind sozusagen unzählbar; natürlich aber steht nach beiden Richtungen Quantität und Qualität des Aufgetischten im schreiendsten Gegensatz. Seine Thätigkeit begann der Bankverein alsbald nachdem er selbst aus dem Ei gekrochen war, indem er die Ungarischen Loose an die Frankfurter Börse brachte; dann emittirte er die Actien der Oesterreichischen Nordwestbahn im Verein mit der Darmstädter Bank; in gleicher Verbindung und mit Sulzbach folgten darauf die Actien der superfeinen Süddeutschen Immobiliengesellschaft im Betrage von 30,000,000 Mark; ferner 10,500,000 Lire Loose der Stadt Genua. Hierauf richtete Herr Kassel seinen Blick nach den Vereinigten Staaten und beglückte Frankfurt mit 1,685,000 Doll. Mobile-Ohio-Bonds; dabei behielt er aber Deutschland ebenso sorglich im Auge und erschien unmittelbar darauf mit 3,600,000 Thlr. Oberlausitzer Eisenbahnactien auf der Bildfläche; auch der glücklichen Gründung der Frankfurter Wechselbank stand Herr Kassel nicht fern, ebenso dem Pfälzer Bankverein, der die umlaufenden Actien um 4,000,000 Thaler vermehrte; abermals mit der Darmstädter Bank verbunden bringt hierauf der Bankverein wieder einen amerikanischen „Werth", die Morris- und Essex-Bonds im Betrage von 1,250,000 Doll., woran sich eine neue Gründung, die der Banque franco-Hollandaise mit dem bescheidenen Actiencapital von 50,000,000 Frcs. anschließt; ferner „unterstützt" der Bankverein die Börse durch die Actien und Obligationen der mährischen Grenzbahn im Nominalbetrag von 17,000,000 Gulden und bringt dann, abermals im glücklichen Bunde mit der Darmstädter Bank, die neunprocentigen türkischen Schatzbonds — 11,126,200 Lstr. nominal — zum Cours von $98^1/_2$ an die Börse, woran sich sofort in gleicher Union die Actien der Amsterdamer Bank mit 10,000,000 Gulden anreihen; allein in Frankfurt emittirt der Bankverein dann wieder die Actien der Schlesischen Vereins-Bank, 6,000,000 Thlr. Im Jahre 1873 folgt die Betheiligung an der Gründung der Frankfurter Hotel-Actien-Gesellschaft mit 3,600,000 Mark Actiencapital, sowie an einer weiteren Creditoperation der Süddeutschen Immobiliengesellschaft, durch welche das „edelmännische" Geschäft, das die Gesellschaft mit der Stadt Frankfurt gemacht hatte, escomptirt wurde. Um eine augenblickliche Ruhe zu beleben emittirte dann der Bankverein für sich neue Actien im Betrag von 18,000,000 Mark und betheiligte sich an verschiedenen sonstigen posthumen Gründungen; wie er denn u. A. nahe verwickelt war in die Angelegenheiten der Schlesischen Vereinsbank, der Actiengesellschaft für Boden- und Communal-Credit in Elsaß-Lothringen, der Antwerpener Centralbank ꝛc.

Große Lust hatte auch Herr Kassel, das industrielle Gebiet gründlich zu bearbeiten; schon im Jahre 1872 machte er dazu einen ernstlichen Anlauf und um ein Haar hätten wir den Bankverein sogar auf dem Wege der „Ausbeutung von Erfindungen" gesehen; ein Zufall vereitelte damals den Angriff, und die Actien-Emission von 1873, welche hauptsächlich der Belebung des Geschäfts in industriellen „Werthen" dienen sollte, kam zu spät.

Die Folgen des Uebereifens zeigten sich nun beim Bankverein ziemlich heftig;

das Actiencapital mußte vermindert werden und der Bestand der Bank selbst kam in Frage — endlich erfolgte die Entlassung des ersten Directors, mehr jedoch aus Gründen persönlich-geschäftlicher Art, die mit der Affaire Frank-Habermehl in Verbindung gebracht werden. Die Agiotage ist übrigens nach wie vor die Geschäftsaufgabe des Bankvereins geblieben; mit der Gründerei war es freilich vorbei; aber die „Unterstützung der Börse" bezeichnet nichts Besseres, und wenn die Erträgnisse des Bankvereins wieder im Steigen begriffen sind, so hat dieses für den Volkswohlstand gar nichts Erfreuliches; jene Besserung erfolgt auf Kosten des Letzteren und hat überdies, wie das ganze Bank-, Gründer- und Agiotageweſen ihre schwer corrumpirenden Momente. Herr Kassel war schließlich nur allzu eifrig in einem Dienst, dessen Werth man freilich nur nach dem Erfolg schätzt.

Die Amerikaner.

Hätten wir eine Presse, der es darum zu thun wäre, im Interesse der Nation und ihres Wohlseins zu wirken, so hätte sie es wenigstens in einem Punkte leicht gehabt, sich Verdienste zu erwerben. Mag es immerhin für die Gründerei im eigenen Lande und ihre Unterstützung durch die Presse noch einige schwache Entschuldigungen geben; mag man Unwissenheit oder die Meinung, wirklich nützlich zu sein und zur Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse beizutragen, vorbringen — beide Entschuldigungen fallen dahin, sobald es sich um Fremdes handelt. Da wird die Sünde aus Unwissenheit nur schwerer, weil ihr die entschuldigende Meinung, dem eigenen Lande zu nützen, nicht gegenübergestellt werden kann.

Wir wissen, daß der ungeheuerliche Schwindel mit amerikanischen „Bonds" ꝛc. seinen Ursprung nahm in dem günstigen Erfolg, den die Betheiligung des deutschen Capitals an den Vereinigten-Staaten-Anleihen während des Bürgerkrieges gehabt. Durch die großen Gewinne, welche sich hierbei ergaben, kamen alle übrigen amerikanischen „Werthe" in ein Ansehen, das zu bekämpfen und zwar unausgesetzt und ohne Zulassung irgend einer Ausnahme zu bekämpfen, insbesondere die Fachpresse keinen Augenblick müßig sein durfte. Denn die amerikanischen Finanzüblichkeiten mußten dieser Presse umso bekannter sein, als dieselben in ihren Consequenzen bereits öfter scharf auf die europäischen Verhältnisse zurückgewirkt und hier große Verluste verursacht hatten. So großen Credit die amerikanische Union als solche mit Recht genießt, so wenig Credit verdient jede andere amerikanische Corporation vom Einzelstaat herab bis zur Bankcompagnie, und was die hauptsächlich nach Deutschland gebrachten Eisenbahnbonds betrifft, so war von vornherein keineswegs unbekannt, wie übel fundirt und zum Theil auch, wie wenig die amerikanischen Faiseurs geneigt waren, eine leibliche Fundation für dieselben zu schaffen. Dennoch gab sich die Presse her zu den schamlosesten Reclamen, nahm ohne Kritik ellenlange Anpreisungen der von vornherein anrüchigen „Werthe" auf und beförderte so einen bei Betrachtnahme aller in Frage kommenden Gesichtspunkte beispiellosen Angriff auf den Wohlstand und die Ersparnisse Deutschlands. Denn

das Heilloseste bei der Sache ist, daß ebenso wie bei dem Loosevertrieb gerade die kleinen Leute in die Garne des Schwindels fielen, weil natürlich sie am Allerwenigsten zu beurtheilen vermochten, welche himmelweite Kluft besteht zwischen den Finanzen der Vereinigten Staaten und zwischen denen der Faiseurs, die den Credit Jener bei der Unerfahrenheit zu ihrem Nutzen auszubeuten suchten. Mehr als irgendwo hat sich hier die Gefahr der Verquickung von Jobberei und Presse gezeigt.

Kann übrigens irgend etwas über die Böswilligkeit, die bei Einführung der amerikanischen Bonds den leitenden Faden abgiebt, aufklären, so ist es der Umstand, daß dabei nicht selten die eigentlichen Faiseurs im Hintergrunde blieben und Strohmänner vorschickten, oder die Einführung unter der Hand betrieben, so daß die „Werthe" im Lande saßen, ohne daß man wußte, woher sie gekommen waren. Trotz der vielen erlittenen Verluste — man zählte im Jahr 1874 nicht weniger als 83 nothleidende amerikanische Bahnen, von denen nicht wenige „unglückliche Bondsbesitzer" in Deutschland hatten — scheint aber das Publicum noch nicht gewitzigt zu sein und große „Handelszeitungen", die immer verstehen den Mund voll zu nehmen, wenn es gilt, zu beweisen, daß Eigenlob — stinkt, geizen noch heute nach „Prospecten" derartiger Beglückungen.

Das stärkere Neuauftreten amerikanischer „Werthe" in Deutschland erfolgte bald nach Beendigung des Bürgerkrieges und war 1869 in vollem Zuge. Eine Uebersicht der von 1869 bis 1872 in Frankfurt zur öffentlichen Subscription aufgelegten Bonds — wobei immerhin der eine oder der andere durchgeschlüpft sein könnte, und wobei die stillen Einführungen außer Betracht bleiben — möge den Umfang des Schwindels andeuten. Wir führen an:

	Eingeführt durch	zum Course von	Doll.
Rockford-Rock-Island-Bonds	Fuld u. Co.	72	9,000,000
Kansas-Pacific-Bonds	Merzbach (freihänd. verk.)	—	6,500,000
Missouri-Pacific-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	66½	7,250,000
Alabama-Chattanooga-Bonds	Erlanger	85½	3,000,000
California-Pacific-Extension-B.	Fuld u. Co.	73	3,500,000
Burlington-Minnesota-Bonds	Vereinskasse	73	1,000,000
Kansas-Pacific-Bonds	Fuld (freihändig verkauft)	—	6,500,000
Brunswick und Albany-Bonds	Moritz Budge	77	3,525,000
Port Huron und Penninsular-Michigan-Bonds	J. N. Trier	79	1,700,000
Georgia-Aid-Bonds	Budge	81	3,000,000
Chicago-South-Western-Bonds	A. Reinach	79	3,000,000
South-Georgia und Florida-B.	Dresler	80	464,000
Oregon-California-Bonds	Fuld (Sulzbach)	72½	5,000,000
Port-Royal-Bonds	Dreyfus-Jeydels	73⅛	2,000,000
Indianopolis-Bloomington-B.	Koch, Lauteren u. Co.	—	2,000,000
Evansville-Bonds	Fuld	80	500,000
Gallatin-County-Bonds	Fuld	80	100,000
St. Louis u. South-Eastern-B.	Fuld	74	1,000,000

	Eingeführt durch	zum Course von	Doll.
Jersey-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	95 1/4	1,000,000
California-Oregon-Bonds	Speyer-Elissen	81	2,000,000
New-York- and Oswego-Midland-Bonds	Vereinskasse	81	2,000,000
Grand Rapids-Indiana-Bonds	Kahn u. Co.	87 1/2	1,000,000
Stockton u. Copperopolis-B.	Sulzbach	81	1,000,000
Lexington u. St. Louis-Bonds	Trier u. Co. / Gempp u. Taussig	75	900,000
St. Louis u. South-Eastern-B.	Fuld u. Co. (freih. verk.)		500,000
Mobile u. Ohio-Bonds	Bankverein	84	1,685,000
Montclair-Bonds	Koch, Lauteren u. Co.	82	500,000
Buffalo u. New-York-Philadelphia-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	76	2,500,000
Washington-Bonds	Oesterreich.-deutsche Bank / Seligmann u. Stettheimer	91	4,000,000
Morris and Essex-Bonds	Darmstädter Bank / Bankverein	88 1/4	1,250,000
Oregon-California-Bonds	Wechslerbank	75 5/8	3,800,000
Central-Pacific-Bonds	Speyer-Elliſſen	85 1/2	6,080,000
New-York-Bonds	Rothschild	97 4/10	15,000,000
Central-Pacific- (Western Branch-) Bonds	Fuld u. Co.	85 1/2	2,250,000
Cairo u. Vincennes-Bonds	Sulzbach	80 3/4	700,000
Cairo u. St. Louis-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	80 5/8	2,500,000
New-Somerset u. Straitsville-B.	Vereinsbank	89 1/2	800,000
Central-Colorado-Improvment-Co.-Bonds	Augsburger Bank	89 1/4	500,000

Es ergeben sich also für den kurzen Zeitraum von vier Jahren nicht weniger als achtunddreißig Emissionen nur am Frankfurter Platze, ganz abgesehen von den Privatverkäufen, mit einem Nominalbetrag von ca. 500,000,000 Mark, während die vorangegangenen Emissionen ebenfalls einen sehr hohen Betrag repräsentiren. Und die Einfuhr derartiger Werthe fand nicht etwa eine Grenze in der Lust der Faiseurs, die am allerwenigsten geneigt gewesen wären freiwillig vom gedeckten Tisch abzutreten, sondern lediglich im Widerwillen des Publicums, der endlich zum Durchbruch kommen mußte, als das „Nothleiden" der Bonds epidemisch zu werden anfing. Allerdings giebt es unter der großen Zahl der amerikanischen Bonds, die nach Deutschland gekommen sind, einige, die gut geblieben sind und noch heute Zinsen tragen; aber der an ihnen für das Publicum erwachsene Gewinn verschwindet völlig vor den ungeheueren Verlusten, welche durch das ganze Geschäft sich für Deutschland ergaben.

Wenn man dann betrachtet, wie frivol insbesondere die Presse benutzt wurde, um das Publicum in die Falle zu locken, dann kommt man sicher zu dem Schluß,

daß nie eine Spitzbüberei schamloser betrieben wurde. Nehmen wir nur die Reclamen des „Aktionärs" für die Rockford-Bahn, der typischen Erscheinung für das ganze Gebiet. In der ersten Reclame überläßt zwar der „Aktionär" die Verantwortlichkeit für die darüber gemachten Angaben noch den „wohlinformirten New-Yorker Hörern und der New-Yorker Handelszeitung", bemerkt aber schon „besonders günstig", „daß in dem bekannt gegebenen Prospect der sonst bei amerikanischen Bahnen dunkle Punkt des Actiencapitals völlig aufgehellt" sei. Indeß schon wenige Wochen später bringt das Blatt in einer Nummer zwei lange Reclamen, in deren einer es heißt: „Das Unternehmen ist in den Händen erfahrener und vertrauenswerther Männer, welche ihr eigenes Capital in demselben angelegt haben und ihre ganze Kraft für die schnellste Vollendung des Baues aufbieten. . . Die jetzt von der Compagnie offerirten und in einem besonderen Capitel genau beschriebenen Obligationen dürften als durchaus sichere, jedem Capitalisten wünschenswerthe Anlage zu empfehlen sein. Der lange (!) Rückzahlungstermin, der große Zinsengenuß, die Zahlung von Capital und Zinsen in Gold und zwar in New-York oder in London, die Exemption von Bundessteuer, die Bildung eines Amortisationsfonds (!), hinreichend die ganze Hypothek bei Verfall zu tilgen, und endlich die vortrefflichen Auspicien für den Verkehr der Bahn verleihen diesen Obligationen einen hohen Rang unter den besten Securitäten, welche unser Markt aufzuweisen hat. . . Wir glauben genannte Obligationen einheimischen und fremden Capitalisten auf's Wärmste empfehlen zu dürfen, überzeugt, daß dieses Papier den höchsten Anforderungen entspricht und in kurzer Zeit nach Vollendung der Bahn zu einem weit höheren Cours als dem jetzigen gesucht sein wird" (! ! !). . . . „Die Eisenbahngesellschaft ist im Besitz von 20,000 Acres ausgesuchter Kohlenländereien, theils durch Ankauf, theils durch Pachtcontract auf 50 Jahre und die Ingenieure haben ausgerechnet, daß diese Ländereien 100 Millionen Tonnen Kohlen enthalten, welche hinreichend sein werden, um für eine lange Reihe von Jahren nicht nur den Betrieb zu sichern, sondern auch die Verbindungsbahnen und die Bevölkerung längs der ganzen Bahnlinie zu versorgen. Die Netto-Einnahmen der Bahn sind, mit Zugrundelegung der Betriebsverhältnisse anderer Bahnen im Staate Illinois, in sehr mäßigem Anschlage auf 1,920,000 Doll. (also höher — wie später für die Bahn selbst beim Verkaufe gelöst wurde!) — veranschlagt, ganz abgesehen von dem Gewinn, welcher der Gesellschaft aus dem Kohlengeschäfte erwachsen wird." Zum Schluß wird nochmals wiederholt: „Die wie oben bemerkt auf Doll. 1,920,000 veranschlagte jährliche Netto-Einnahme wird nicht nur zur Bezahlung der Zinsen und Amortisationsbeträge des Anlehens mit 853,000 Doll. (bei 40 % Goldagio) ausreichen, sondern auch noch einen jährlichen Ueberschuß von mehr als 1 Million Doll. ergeben, ungerechnet den Gewinn aus dem Kohlengeschäft und die bei dem raschen Wachsthum der Bevölkerung zu erwartende Steigerung der Einnahmen." („Der Aktionär", 1869, 247 u. 48.) Es folgen dann wiederholte Reclamen, u. A. (S. 704) ein langer Bericht — thatsächlich eine Reclame — über die stattgefundene Generalversammlung der Actionäre der Bahn, welchem der „Aktionär" scheinbar aus Eigenem noch hinzufügt: Der Leiter der Bahn (Young), dem 15jährige Erfahrung zur Seite steht, „ist ein Mann von großer Energie und seltenem Verwaltungstalent und nach dem Urtheil Aller, die ihn näher kennen,

für diesen Posten der fähigste Mann in den Vereinigten Staaten. Herr Strong, der Superintendent, war ebenfalls ein Beamter der Chicago- und North-Western-Eisenbahn-Compagnie; er besitzt große Charakterfestigkeit, hat gediegene Geschäftskenntnisse und ein ausgezeichnetes Administrationstalent. Wir gratuliren der Compagnie aufrichtig zu dem guten Glück, sich die Dienste von zwei solchen Männern gesichert zu haben."

Bei Anwendung solcher Mittel[1] und bei solcher Bereitwilligkeit, wenn es nicht richtiger ist zu sagen Käuflichkeit, angeblich deutscher Finanzblätter mußte es den Faiseurs ein Leichtes sein, ihre 9,000,000 Dollars in Deutschland unterzubringen. Aber wenig über ein Jahr verging und die Posaunen tönten anders. Schon im Januar 1871 nahm der „Aktionär" eine sehr strenge Miene an; die Zinsenzahlung der Rockefordbonds begann zu stocken. „Man wird sehen, wohin die Finanzmänner der Bahn gehören" — rief das treffliche Blatt, das den Actionären der Bahn wegen der gewonnenen Leiter so enthusiastisch gratulirt hatte. Aber die tragikomischen Apostrophen über das Meer hinüber nützten erheblich weniger als die Reclamen im Lande selbst zuvor genützt hatten. Bald ist das Schutz-Comité der Rockford-Bonds-Inhaber in voller Thätigkeit — zuerst, um die Bonds-Inhaber zu einer neuen Einzahlung für die Kosten eines Vorgehens gegen die Bahn-Inhaber und Ausbeuter veranlassen; aber schon erscheint auch auf der Bildfläche Herr Osterberg, der dem Ganzen die Krone aufsetzen wird.

Herr Osterberg kam aus Amerika . . . er kannte es daher natürlich in- und auswendig. Selbstverständlich kannte er auch die Rockford-Bahn auf das Genaueste ebenso wie alles Andere, was Eisenbahnen und Eisenbahnbonds betraf. Binnen Kurzem hatte er sich in Frankfurt festgesetzt und sich zur Autorität aufgeschwungen. Noch war ja der Schwindel mit amerikanischen Bonds vollständig im Zuge, die abschreckenden Beispiele traten noch nicht so scharf heraus und viele der Frankfurter „Bankiers" sehnten sich nach den Fleischtöpfen, die jenseits des Meeres präparirt wurden; Herr Osterberg präsentirte sich somit ganz zeitgemäß als der Mann, der ihnen die gewünschte Kost mundgerecht machen könne. Leicht brachte er daher bei den „Bankiers" 30,000 Gulden zusammen und gründete damit den „Deutsch-amerikanischen Oekonomist", ein Blatt zur Vermittelung der wirthschaftlichen Beziehung zwischen Deutschland und Amerika — angeblich; womit zugleich ein Lesezimmer, in dem man amerikanische Zeitungen lesen konnte, verbunden war. Selbstverständlich war in Wirklichkeit Alles nur auf die schamloseste Reclame abgesehen.

Schwerlich hat es Herrn Osterberg sonderlichen Kunstaufwand gekostet, bei dem Rockford-Comité zu erreichen, was er wollte — nämlich eine Sendung nach Amerika zur Proceßführung und zur Besitznahme der Bahn. Es geschahe die Sendung auf Grund eines schlauen Abkommens, wonach Osterberg kein Gehalt, sondern nur Reisespesen, aber 5 pCt. von der Verkaufssumme bei Verkauf der Bahn, sofern jene Summe nicht 1,600,000 Dollar überschreite, sich versprechen ließ; von dem Betrag, der etwa über 1,600,000 Dollar aus dem Verkauf gelöst

[1] Dieselben finden auch neuerdings wieder Anwendung; z. B. kürzlich in der „Frankfurter Zeitung".

würde, sollte ein erheblich höherer Procentsatz ihm als Provision zufallen. Wie bescheiden das Comité war, ergiebt sich sogleich, wenn man in's Auge faßt, daß es den Verkaufssatz auf kaum den fünften Theil des von den Bonds-Besitzern gezahlten Capitals normirte, während es davon noch in minimo 5 pCt. dem Agenten zusicherte. In der That gelang es auch, die Bahn in Besitz zu nehmen; aber Osterberg fand, daß es für ihn besser wäre, wenn er dieselbe auf Rechnung der Bonds-Besitzer selbst betriebe, und setzte dies sogleich in's Werk, indem er sich zum Director mit 1000 Dollar monatlichem Gehalt ernannte und die aus dem Betriebe der Bahn sich ergebenden Ueberschüsse angeblich zu „Verbesserungen der Bahn" verwandte. Wenn nun auch das Comité dazwischenfuhr und den Verkauf der Bahn durchsetzte, behielt doch Osterberg zehn Monate Zeit, um seinen eigenen Ideen und Vortheilen nachgehen zu können und dabei zu machen, was ein schlauer Geschäftsmann machen kann. Als Jude ohnehin ein geborener Finanzier verstand er dann noch bei der Anschaffung von Rimessen, vermittelst deren der Kauferlös nach Europa überwiesen wurde, sich zu waschen und wußte auch noch eine feine Provisionsrechnung zu stellen, indem er den Kaufpreis der Bahn, der in Gold berechnet war und 1,680,000 Dollar betrug, in „Currency" umrechnete, wodurch sich seine Provision um mehr als 20,000 Dollar erhöhte. Drang er auch mit der letzteren Forderung beim Comité nicht durch, so überstieg doch das Benefiz, das er von dieser traurigen Affaire hatte, 500,000 Mark erheblich, während von den Bonds-Besitzern die armen, welche die Comitékosten nicht erschwingen konnten, gar Nichts erhielten, andere ihre Bonds zu 4 pCt. verkauft hatten und im Ganzen nur ein Rest von wenig mehr als 13 pCt. für die Bonds gezahlt wurde. Allerdings wenn man erwägt, daß das Comité sich entschließen konnte, für das Stenogramm einer Bonds-Besitzer-Versammlung, die nicht länger als zwei Stunden dauerte, 400 Mark zu zahlen, so erscheint Herr Osterberg noch bescheiden, besonders in Anbetracht, daß er Jobber von Beruf und Talent war. Dies zeigte er auch sogleich nachdem die Rockford-Angelegenheit in so günstiger Weise abgewickelt war. Er warf sich mit Energie auf die Jobberei und war bald in der Lage, seine Insolvenz anzeigen zu können, um zu erklären, daß er wieder nach Amerika gehen werde, um dort neue Weide für das goldene Kalb zu suchen. Diesmal scheint er auch seine Frau mitgenommen zu haben; wahrscheinlich hielt er eine Stellvertretung in Frankfurt ferner für überflüssig.

Dieser traurige Vorgang wird immer denkwürdig bleiben, weil er für die ganze Richtung dieser Art von Geschäftsentwickelung typisch ist; aber er ist auch einer der stärksten der in Deutschland vorgekommenen Fälle und bedeutet für sich allein einen Schaden von beinahe 30,000,000 Mark, der dem deutschen Volkswohlstand zugefügt wurde. Fuld war bei Einführung der Rockford-Bonds nur Strohmann, hinter ihm standen die London-New-Yorker Juden Schiff und Budge, die später ihren Vetter Moritz Budge zur Deckung ihrer anrüchigen Actionen benutzten. Ohne Zweifel in Erinnerung an die „feinen" Geschäfte, zu dem ihm seine Frankfurter Stammesgenossen die Hand boten, hat der frühere Theilhaber der Firma, Schiff in New-York, neuerdings dem israelitischen Waisenhause in Frankfurt ein Geschenk von 50,000 Mark zugewiesen . . . Das erinnert uns an eine Versammlung des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde in Stettin, wo man

sich brüstete, daß die jüdischen Waisen schon äußerlich besser gehalten würden, wie die deutschen ... es ist kein Wunder ... wenn man die Deutschen um Millionen ausraubt, wie Herr Schiff, dann kann man auch mit einigen Tausend Mark sich ein „gesegnetes Andenken" bei den jüdischen Waisen erwerben.

Trotz solcher abschreckender Vorgänge hört gleichwohl die Thätigkeit für Einführung amerikanischer „Werthe" nicht auf. Wie schon gesagt, zählte man bereits im Jahre 1874 nicht weniger als 83 nothleidende amerikanische Bonds, die allerdings nicht sämmtlich in Deutschland vertreten sind; darunter befinden sich die Montclair-Bonds, Oregon und California, New-York und Oswego-Midland, St. Louis und South-Eastern, Brunswick und Albany, Union-Pacific-Eastern, Kansas-Pacific, Alabama-Chattanooga, Cairo-Vincennes, St.-Louis-St.-Josef, New-Orleans-Mobile und Chattanooga, Fort Wayne-California-Pacific-Extension, Atlantic-Great-Western, Chesapeake-Ohio, Atlantic-Mississippi-Ohio, Stockton-Copperopolis 2c. 2c. Und im Angesicht solcher Verhältnisse kam doch in diesem Jahr schon wieder Speyer-Ellissen mit einem neuen Bond vor die Oeffentlichkeit, während Seligmann und Stettheimer, welche nie aufhörten, wo es anging, alte Bondswaare nach Deutschland einzuschwärzen, unter der Hand zwei neue Effecten hereinbrachten und sogar so abscheulich waren, der „Frankfurter Zeitung" die einträglichen Prospecte zu entziehen, obgleich diese Prospecte — wie wir ja am Rockford-Fall gesehen haben — so nöthig sind, für die wahrheitsgemäße Aufklärung des Publicums. Da machte es Speyer-Ellissen anders ... und wie schön wußte dann die „Frankfurter Zeitung", deren Prospect, durch den sie erfreut und orientirt worden war, zu — umschreiben. Wir hoffen nicht, daß das Publicum sich auf's Neue ködern läßt, obgleich immer und immer wieder neue „Amerikaner" am Börsenhorizont auftauchen. Mögen die Amerikaner sich ihre Eisenbahnen selbst bauen; von uns zieht ihnen ohnehin die lebendige Kraft, mehr als zu wünschen, zu — und nach den gemachten Erfahrungen steht der gewöhnliche Gewinn zu dem wahrscheinlichen Verlust bei solchen Capitalanlagen im übelsten Verhältniß.

Die Frankfurter Platzgründungen.

Herr Sonnemann, der Besitzer der „Frankfurter Zeitung," hat verschiedene Male, im Reichstage sowie außerhalb und in der Zeitung selbst, Anlaß genommen, sich's zum Ruhm anzurechnen, daß er von der Frankfurter Börse die Industrie-Papiere ferngehalten habe. Wie fadenscheinig dieser Ruhm ist, wird schon beleuchtet durch die Menge der keineswegs besseren amerikanischen Papiere, die über Frankfurt nach Deutschland gekommen sind. Denn wenn wir, um die Art und Weise, wie die Letzteren hereingetrieben wurden, zu charakterisiren, einige Stellen aus dem moralischen „Aktionär" citirten, so wollen wir damit nicht sagen, daß Aehnliches etwa in der „Frankfurter Zeitung" nicht zu finden wäre. Grotesk-komisch wird aber der Eindruck, den man von dem Selbstlob Sonnemanns gewinnt, sobald man auf die Frankfurter Platzgründungen der Schwindelperiode

selbst kommt und da das Wunderbare sieht, daß sie in der Mehrzahl verkracht sind und daß unter ihnen eigentlich nur einige, bei denen besondere Verhältnisse walten, in ruhigem Gange die Krisis überstanden haben. Aber sogar Gründungen, deren Verwandtschaft Herr Sonnemann um keinen Preis leugnen kann, sind am übelsten hineingefahren.

Nun kann man freilich sagen, daß gegenüber einer Zahl von beinahe 350 Emissionen, mit einem Nominalcapital von nahezu fünfzehn Milliarden Mark, die von 1869 bis 1874 an die Frankfurter Börse kamen, die eigentlichen Frankfurter Platzgründungen nicht sehr zahlreich seien; wenn aber dennoch der größte Theil davon verkrachte oder wenigstens den Actionären den empfindlichsten Schaden brachte, so steht es um den Ruhm einer einflußreichen Presse, die nicht einmal die nächste Umgebung genügend beurtheilen und ihr Publicum vor Gefahren schützen konnte, um so übler.

Die erste Gründung der ins Auge gefaßten Jahre war die der Deutsch-amerikanischen Handelsgesellschaft, deren Nachfolger die Deutsche Handelsgesellschaft ist. Als „Deutsch-amerikanische Handelsgesellschaft" sollte sie ausgesprochenermaßen ganz in das durch den Bonds-Schwindel eröffnete Fahrwasser hineinlaufen. Und thatsächlich wird bis heute schwerlich nachzuweisen sein, daß sie wirklich im Sinne der legitimen Aufgaben des Handels thätig gewesen sei und für Letzteren Etwas geleistet habe. Ihr Geschäftsgang ist immer ein rein speculativer gewesen, entsprechend dem speculativen Zug der „Effecten-Börse", aus der die Anstalt hervorgegangen ist; an großen Preistreibereien sich zu betheiligen war sie stets bereit. Dies ist aber nicht die Aufgabe einer wahren Handelsgesellschaft, die vielmehr ihren Gewinn suchen soll in der stetigen und sorgfältigen Verfolgung und Ausgleichung der divergirenden Marktverhältnisse, was fast das Gegentheil bloß speculativer Handelsbetreibung ist. Allein die Letztere ist leichter für ein sehr großes Capital, wie es der Handelsgesellschaft zur Verfügung steht, zugleich für ein solches nicht sehr gefahrvoll, wenn auch schwerlich gewinnsicherer und jedenfalls dem Wohlstand und Wohlbefinden der Gesammtheit schädlicher. Wenn daher auch die Deutsche Handelsgesellschaft ihr Betriebscapital im Ganzen leidlich verzinst hat, so kann man doch nicht behaupten, daß das Handelsinteresse selbst durch sie gefördert worden sei und daß sie vermißt werden würde, wenn sie nicht vorhanden wäre. Die Beflissenheit, mit der die Gesellschaft arbeitet, Stadt und Staat in Bewegung zu setzen, zur Schöpfung der Grundlagen einer Anstalt, welche sie einzurichten und im Sinne der Handelsausbeutung zu betreiben gedenkt, hätte längst die vernichtende Kritik eines auf wahrhaft nationalökonomischen Principien sich bewegenden großen Handelsblattes veranlassen müssen. Uebrigens ist auch die Handelsgesellschaft — deren Hauptgründer M. Hohenemser, Königswarter, J. S. H. Stern, Weiller Söhne, Gebrüder Schuster, de Neufville und S. Goll sind, in der aber nun Sulzbach und der Mitbesitzer der Brodfabrik in Hausen, A. May, den Haupteinfluß ausüben — von der Krisis ziemlich mitgenommen worden, und vielleicht war die Absicht, die erlittenen Verluste rasch wieder einzubringen, ein Hauptsporn die seinerzeit so aufregende berüchtigte Kaffeetreiberei in Scene zu setzen. Geradezu vernichtend für die handelspolitische Leitung der Anstalt, welche die Handelskammer beherrscht — einer ihrer Gründer und zwei Verwaltungsräthe sind Mitglieder

dieser, — ist ihr Verhalten in der Mainschifffahrtsfrage; um ihres Sonderinteresses willen wirkt sie unausgesetzt für das Preisgeben des höheren Interesses der Stadt und bringt diese in Gefahr einen großen Theil ihrer Bedeutung als Zwischenplatz zwischen Nordwest- und Südost-Deutschland zu verlieren.

Sodann folgt die Frankfurter Quellwasserleitungsgesellschaft mit 3,150,000 Gulden Capital, dessen Verzinsung die Stadt garantirte, um dann gezwungen zu werden, das Unternehmen als böse Erbschaft zu übernehmen. Auswärtige Blätter machten aufmerksam auf die schweren Fehler, unter denen sich die Gesellschaft einrichtete — insbesondere auch auf das schlechte und unzulängliche Material, die zu dünnen Röhrenwandungen, die Anlage des Hochreservoirs auf einem Platze, der sich bald als zu tiefgelegen erweisen werde ꝛc. — davon wußte man aber in Frankfurt Nichts. Die Gründer-Aera hat bekanntlich gerade in dieser Gründung noch eine merkwürdige Fortsetzung, auch nachdem die Anstalt in den Besitz der Stadt übergegangen war, gefunden. Es ist ein großer Skandal entstanden und nun auch nach Reporternachrichten, die allerdings in Frankfurt mit ganz besonderer Vorsicht aufzunehmen sind, die Entlassung des leitenden Directors erfolgt — wobei es hoffentlich nicht bleibt; denn immer sollte man doch nicht eine mit mehr als 12,000 Mark jährlich bezahlte „Verantwortlichkeit" zum Spott werden lassen ... Hat aber die „Frankfurter Zeitung" irgend ein Verdienst um die Aufklärungen über diese Gründung, die doch offenbar eine „Industriegründung" ist?

Die dritte Gründung ist der Frankfurter Bankverein. Ihn haben wir bereits kennen gelernt. Was hat die „Frankfurter Zeitung" gethan, ihn in seiner verderblichen Wirksamkeit zu hemmen? ... Wir fürchten, der Frankfurter Bankverein hat den „Handelstheil der Frankfurter Zeitung", dessen Mitarbeiter ja Herr Sonnemann jederzeit war, mehr beeinflußt, als dieser Jenen.

Was ist dann die Deutsche Vereinsbank, welche Verdienste hat sie sich auf dem Boden der nationalen Wirthschaftlichkeit erworben? ... Vielleicht das, daß sie Sonnemanns Bankier wurde ... Wir wollen die Bank nicht verantwortlich machen für die Sünden ihrer Vorgängerin, der „Frankfurter Vereinskasse", an die man erinnert wird vor Allem durch die Madrider Loose (Fcs. 42,500,000 zu 60) und durch den Witz: Das Erste hinkt, das zweite singt, das Ganze — stinkt[1]; betrachten wir nochmals die eigenen Thaten der Vereinsbank, mit denen sie bald nach der Gründung beginnt. Als erste stößt uns auf die Rheinische Hypothekenbank mit 10,000,000 Thaler Actiencapital — mindestens ein sehr überflüssiges Institut, sodann „unterstützt" sie die Börse durch 2,000,000 Gulden Obligationen der dunklen Gesellschaft für Gemeinde-Anlehen; ferner bringt sie die Wiener Gas-Industrie-Actien im Betrag von 11,000,000 Gulden, nachdem sie sich eben erst bei Einführung von Kursk-Charkow-Asower-Eisenbahn-Obligationen im Betrag von 11,968,000 Thaler zum Cours von 87½ betheiligt hatte; weiter Brest-Grajewo, dann eigene Actien, Böhmische Nordbahn-Obligationen, Pilsen-Priesener Obligationen, Wien-Pottendorf-Prioritäten; Freiburger Cantonal-Anleihe, Fcs.

---

[1] Einer der Directoren war etwas lahm, der Andere, der zur Vereinsbank überging, producirte sich gern in Gesangvereinen.

16,000,000; New-Somerset-Straitwillen-Bonds, 800,000 Dollar; Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekenbank, 1,000,000 Thaler; die Bank betheiligt sich hierauf an Gründung der Deutschen Effecten- und Wechselbank — lediglich im Interesse der Agiotage, ferner an der Eisenbahn Heidelberg-Speyer, bringt Prag-Duxer Prioritäten im Nominalbetrag von 2,600,000 Thaler, Franz-Josefbahn 4,000,000 Gulden, Wiener Anleihe 8,000,000 Gulden. Rheinische Hypothekenbankpfandbriefe, 500,000 Thaler, Berner-Jura-Bahnen-Anleihe Fcs. 22,000,000, — abgesehen von einer Menge stiller Betheiligungen und privater Einführungen. Nenne man aber unter den angeführten Emissionen eine Einzige, von der ein Vortheil für den nationalen Wohlstand auch nur zu erwarten gewesen wäre?

Nun die Deutsch-Oesterreichische Bank, die Gründung und Filiale Erlangers mit 24,000,000 Mark Nominalcapital. Wo ist sie heute und was hat sie geleistet? Sie begann selbst sogleich mit Gründung der Stuttgarter Bank und brachte dann: Leipziger Vereinsbank, Stadt-Washington-Anleihe, Wiener Anleihe, Raab-Grazer Loose, Gömörer-Staats-Eisenbahn, Hypothekar-Anlehen; Banque generale de change et de commission. Deutsch-Transatlantische Dampfschiffs-Actien: Oesterreichisch-ungarische-Escompte und Credit-Actien; Austro-Türkische Credit-Anstalt, Bayerische Wechslerbank; Belgische Eisenbahn-Anleihe, Albrechtbahn-Actien und Obligationen; Eperies-Tarnower Actien- und Prioritäten; Frankfurter Waggonbau-Gesellschaft; Berliner Generalbaubank-Actien; Berlin-Dresdener-Eisenbahn-Actien, Franco-österreich-ungarische Bankactien; Mährisch-Schlesische Central-Bahn-Actien und Obligationen; Mährisch-Schlesische Central-Bahn-Actien und Prioritäten; Berlin-Dresdener Stamm-Prioritäts-Actien ꝛc. Gründungen in sehr erheblichem Betrag, deren einziger Zweck neben der Agiotage (die eigenen Actien wurden bei 40% Einzahlung zu 110 eingeführt und sogleich auf 135 getrieben) die Bank war; Erlanger ließ sie fallen, als der Zweck erreicht war, und kein Hahn krähte danach sowie nach den Verlusten, welche sie dem Volkswohlstand zugefügt hatte.

Was sagt man aber gar zur Frankfurter Wechslerbank? ... Ihre Actien (4 Millionen Thaler) wurden zu 108 aufgelegt und zwar durch ein „fein Collegium": Baß & Herz, Gustav Cassel & Co., F. E. Fuld & Co. (Strohmann und Einführer der meisten faulen Bonds und der Barletta-Loose) E. Hummel & Co., S. & F. Lion, Salomon Roos, und einige Wiener. Diese Bank betrieb eine fürchterliche Agiotage und half bei'm „Gründen" was sie konnte — immer unter lebhaftem Beifall der „Preßjuden" (die wir dem „Aktionär" zu entlehnen uns erlauben); eigen sind ihr Chemnitz-Komotauer-Obligationen, Oregon-California-Bonds, Oesterreichisch-Hypothekar-Rentenbank, Pfandbriefe; Hannoversche Disconto- und Wechslerbank-Actien, Frankfurter Baubank-Actien; Braunau-Straßwalchener Actien (noch ärger verkracht als die Bank selbst ꝛc.). Die Bank starb unter starken Todeskämpfen; sie rang lange und die Doctoren der „Frankfurter Zeitung" sahen sie schon wieder genesen, als sie sich endlich auf das eigentliche Wechsel- und Bankgeschäft werfen wollte; aber das Publicum war eine Weile außerordentlich scharfsichtig und hatte in der Wechslerbank einen Wechselbalg erkannt, so daß es nicht auf den Leim ging, der ihm mit Eröffnung des „Chekverkehrs" neu gestrichen wurde. Die letzte Stunde kam. Setzen wir auf den Leichenstein der Verstorbenen einige der salbungsvollen Worte, welche Taufpathe

„Aktionär" bei ihrem Eintritt in die Welt für sie hatte (1871, 837): „Ad Frankfurter Wechslerbank muß hier constatirt werden, daß diese Anstalt hier wirklich für ein Bedürfniß des Platzes gehalten wird." ... Herr Bärmann ist der glücklich gefundene Director und Wechslerbanken machen überall glänzende Geschäfte ... „Man stellt daher auch dem Unternehmen ein gutes Siognostiko."

Von den Gründungen dieser Zeit besteht noch die Landwirthschaftliche Creditbank, von deren Actien im April 1871 250,000 Thaler ausgegeben wurden. Bei ihrer Gründung scheinen keine Juden betheiligt, weshalb wohl auch das Urtheil der Frankfurter Zeitung hinsichtlich ihrer eine bemerkenswerthe Objectivität zeigt. Neben mancher Mißlichkeit auch bei ihr scheint doch die Leitung das Bestreben, ihren Aufgaben gerecht zu werden, zu besitzen.

Die Frankfurter Waggonfabrik mit einem Actiencapital von 650,000 Thlr. entsprang einem glücklichen Gedanken des Waggonfabrikbesitzers Reifert in Bockenheim, der fand, daß der jetzt „nicht mehr ungewöhnliche Weg" der Gründung ihn über seine immerwährenden Geldverlegenheiten hinwegführen könnte. Der Mann hatte es getroffen, da Herr von Erlanger Beschäftigung für die Deutsch-Oesterreichische Bank brauchte . . . Herr Sonnemann aber hat bekanntlich das Verdienst, industrielle Gründungen in Frankfurt „verhindert" zu haben . . . Herr Reifert ist jedoch trotzdem als reicher Mann gestorben und auch Herr von Erlanger wird durch die Frankfurter Waggon-Fabrik nicht ärmer geworden sein. Von keinem Actionär aber wünschen wir, daß er mehr als seinen höchsten Ueberfluß bei Jener gewagt hat. Auf dem wüsten Platze, der bald nach der Gründung an die Stelle der Fabrik trat, würde nicht einmal ein Bettler ein Stück Brod mehr finden.

Die Deutsche Effecten- und Wechselbank, deren Thätigkeit wir bereits erörtert haben, ist ebenfalls nur zum Zweck der Agiotage gegründet.

Die Deutsche Creditbank ist aber geradezu als eine gemeingefährliche Gründung zu bezeichnen. Denn sie wollte den Ratenverkauf von Loosen auf ein Capital von 24,000,000 Mark gründen, wie sie denn auch aus der Ratenfirma Zunz hervorgegangen und dann wieder in ihr verschwunden ist. In der That überspannte sie Deutschland mit einem Netz von Filialen — deren Vorstände ihr freilich hie und da mit erheblichen Beträgen durchgingen — und schickte Agenten zum Verkauf von Loosen in Schaaren aus. Bald gewann die Bank die Unterstützung der „Frankfurter Zeitung", in deren Druckerei sie ihre Drucksachen anfertigen ließ, und die gewaltige Lärmposaune wußte von den trefflichen Ergebnissen der Bank nicht wenig zu erzählen. Aber trotz jener Unterstützung und mancher „guter Geschäfte" wollte es mit der Bank nicht vorwärts gehen . . . das häufige Verschwinden ihrer Vertreter machte vieles Gewonnene wieder zum Zerronnenen; dabei gingen auch die Actien nicht ab und die Rückgründung wurde unvermeidlich. Bei dieser Bank bestand auch die nicht ganz gewöhnliche Einrichtung, daß die Sitzungen des Aufsichtsrathes durch das Personal controlirt wurden. Stets wohnte — unsichtbar für die weisen Herren natürlich — ein Beauftragter des Personals den Aufsichtsrathssitzungen bei und erstattete Jenem alsbald nach Sitzungsschluß gewissenhaften Bericht über Vorgänge und Beschlüsse.

Viel feindlicher war die „Frankfurter Zeitung" der anlockenden Frankfurter

Sparbank. Eine Gründung kleiner Wiener Juden, jedoch mit kleinerem Capital hatte und hat sie denselben gemeingefährlichen Zweck, alle möglichen Loose zu fast doppelten Preisen bis in die tiefsten Schichten der Bevölkerung zu bringen, indem sie Ratenbriefe ausgiebt und die Loose, durch welche jene gedeckt sein sollen, im eigenen Verwahr hält. Anscheinend betreibt sie das Geschäft mit bestem Erfolg; auch haben die Angriffe der „Frankfurter Zeitung" gegen sie aufgehört.

Wieder eine Industriegründung ist die Frankfurter Baubank, wie schon erwähnt von der Wechslerbank — „das junge Institut rührt sich fleißig nach allen Seiten" („Aktionär", 1872, 277) — gegründet — zunächst mit 2,000,000 Thlr. Capital; sie übernahm das Andreä'sche Baugeschäft. Die Gesellschaft dürfte vom Schicksal ihrer Gründerin auch noch ereilt werden; mit ihrem in Frankfurt und Kassel angelegten Capital sitzt sie fest, und gewinnt kaum die Spesen und die Kosten, um die Angriffe der Actionäre abzuschlagen. Was die Letzteren an ihren Actien verloren haben, mögen sie wissen; die Advocaten hoffen indeß, daß die Bank ewig besteht . . . Auch diese Gründung wurde natürlich durch die „Frankfurter Zeitung" „verhindert".

Ohne Zweifel erregten die Erfolge der „Frankfurter Wechslerbank" Neid. Ihre Gründer scheinen sämmtlich Reformjuden zu sein, und die Bank trieb auch Geschäfte am Samstag. Dadurch kamen die orthodoxen „Bankiers" auf den Gedanken, daß eine solche Bank in der That sich nicht übel eignen möchte, am Sabbath Jehovah und dem Goldenen Kalbe zugleich zu dienen. Und die Frankfurter Arbitragebank kam alsbald in Sicht — projectirt von den Herren Hecht & Raunheim, Katzenstein & Benjamin, Merzbach, Schwarzschild, Ebner, Goldschmidt & Maintz ꝛc.; das Capital sollte 5,000,000 Thaler betragen. Es heißt zwar, die Rabbiner hätten gefunden, daß die Absicht des Unternehmens gegen die jüdische Orthodoxie verstoße, aber die Gründung kam doch zu Stande, jedoch nur mit kurzem Athem. Kaum constituirt liquidirte die Bank schon wieder.

An der Gründung der Frankfurter Hotel-Actiengesellschaft — doch wohl auch ein industrielles Unternehmen — ist Sonnemann unmittelbar betheiligt; ebenso an Gründung der Palmengarten-Gesellschaft. Die Hotel-Actiengesellschaft hat es im Vorjahr trotz aller Reclame auf $1^1/_2$ Procent Dividende gebracht und die Palmengartengesellschaft, in deren Interesse man geschickt die Stadt zu ziehen wußte — Sonnemann ist bekanntlich Stadtverordneter — droht förmlich zur Stadtplage zu werden. Die Gründung dieses Vergnügungsetablissements zwang auch den Zoologischen Garten aus seinem bescheidenen Rahmen heraus, und die Stadt konnte ihm, als einer unzweifelhaft volksthümlicheren Anstalt, die Unterstützung, welche sie bereitwillig dem Palmengarten gewährt hatte, nicht versagen. Jetzt steht die Stadt vor einem neuen Anspruch der Palmengartengesellschaft und was man dieser gewährt, wird man auch bald dem Zoologischen Garten nicht abschlagen können. Man sieht, es giebt nicht nur „Gottes Segen bei Cohn".

Von den Frankfurter Industriegründungen der Schwindeljahre ist nur die der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt für ihre Actionäre bis jetzt ohne arge Folgen verlaufen. Die Internationale Bau- und Eisenbahnbau-Gesellschaft und die Deutsche Wasserwerks-Gesellschaft halten sich zwar noch; aber fragt nur nicht: Wie! —

Die kleinen Börsenjuden.

Gegenwärtig zählt man in Frankfurt einige über 210 Firmen des „Bank-, Wechsel- und Effecten-Geschäfts" und 130—140 Börsenmakler. Unter den ersteren sind sechs Siebentel, unter den letzteren neun Zehntel Juden. Man kann also das Börsengeschäft als ein völlig jüdisches bezeichnen. Unter den circa 180 jüdischen „Bankiers" betreiben allerdings die meisten nicht einmal ein eigentliches Bankiergeschäft, sondern beschäftigen sich lediglich mit dem Börsenspiel, wobei sie wieder „unterstützt" werden durch eine Anzahl jüdischer Capitalisten, die als Rentiers oder wohl auch als Geschäftsleute auftreten, aber hauptsächlich an der Börse ihre Gewinne schneiden. Das Gelüst „groß" zu werden ist natürlich bei jedem Jobber vorhanden, aber den „Großgewordenen", die wir fast sämmtlich schon genannt haben, ist nicht gut beizukommen; sie sind bereits übermächtig; es kommen daher die Kleinen nur langsam über das Krabbeln hinaus. Das sehen wir auch an den Versuchen, welche einige dieser kleinen Juden in der Gründerei machten; so an der Wechslerbank, die von Anfang an verkracht war, und an der „Arbitragebank", die kaum aus dem Ei kam und von deren Gründern Hecht & Raunheim bald darauf auch für gut fanden, „sich aufzulösen".

Manche dieser Kleinen suchten während der Schwindelepoche als Strohmänner „Verdienste" zu machen und unter diesen steht Fuld & Co., ebenfalls verduftet, oben an. Unter Fuld's Namen wurden u. A. an die Frankfurter Börse gebracht: Amsterdamer Industrie-Palast-Loose, Rockford-Rock-Island und St. Louis-Bonds, St. Louis-Stuth-Eastern, California-Pacific-Extension, Kansas-Pacific, Oregon-California, Evansville, Gallatin-County, Barletta-Loose, St. Louis- und Stuth-Eastern, Central-Pacific ꝛc. Fuld & Co. sind also zwar kleine, aber furchtbare Räuber. Merzbach, ebenfalls genannt bei der verunglückten Arbitragebank, „unterstützte" die Börse wenigstens durch Betheiligung an der Einführung von 6,500,000 Dollars Kansas-Pacific-Bonds.

Seligmann & Stettheimer sind ausdrücklich nach Frankfurt gekommen, um dem Zweck, den Osterberg durch seinen „Deutsch-Amerikanischen Oekonomist" theoretisch zu erreichen suchte, praktisch zuzustreben. Offenbar nicht ohne Erfolg. Leider brachten sie, wie gesagt, erst vor Kurzem die „Frankfurter Zeitung" zum Weinen und erregten das Mitgefühl aller wohlgesinnten Herzen, indem sie einige „Einführungen" amerikanischer Bonds machten, ohne der armen Zeitung Prospecte darüber zuzuwenden — und sie braucht dieselben doch so nothwendig zu ihrer „Information". Wenn nun ein Unglück geschieht? ... es ist schrecklich zu sagen ... wie kann Herr Cohnstädt sich dann hinstellen vor das Publicum und waschen seine Hände in Unschuld ... Wo soll er hernehmen das Wasser, liefert es doch nicht umsonst die Quellwasserleitung! — Früher waren die Herren Seligmann & Stettheimer nicht so grausam, sie wissen wohl was sich gehört und hoffentlich bessern sie sich und nehmen ein Beispiel an Sachs & Co. ..., die wußten was sich gehört bei der „Frankfurter Zeitung". Die hauptsächlichsten Börsen-Unterstützungen der Herren Seligmann & Stettheimer — die sich auch an verschiedenen

einheimischen Gründungen betheiligten — sind: Missouri-Pacific-Bonds, Jersey-City, Buffalo-New-York und Philadelphia-Washington-City, Cairo-St. Louis u. A. Sie waren auch an Vereinigten-Staaten-Anleihen betheiligt.

Da sind die Herren Speyer-Ellissen andere Leute. Ihre „Börsen-Unterstützungen" kommen doch auch meist aus Amerika; aber sie machen der „Frankfurter Zeitung" nie solchen Kummer wie Seligmann & Stettheimer; sie schicken immer pünktlich ihren Prospect; schade darum, daß sie nicht noch mehr loslassen; in der That, es ist auch gar zu wenig, was sie während der Schwindeljahre emittirt haben — nur: California-Oregon, 2,000,000 Dollar, Central-Pacific, 6,080,000 Doll. — indeß scheinen sie neuerdings mehr thun zu wollen; den stillen Emissionen Seligmanns & Stettheimers sind sie sogleich mit einer offenen gefolgt.

Unter den kleinen Emittenden sind ferner zu nennen: Stiebel Söhne mit den Bari-Loosen, Baß & Herz mit den Bukarestern, J. N. Trier mit Port-Huron-Peninsular und Michigan und (in Verbindung mit Gempp & Taufig) Lexington und St. Louis-Bonds. Weiller, der jetzt so böse Erfahrungen machen mußte mit den kleinen Wucherern, deren Geld später einmal auch „große Leute" machen wird, mit der Mährisch-Schlesischen Centralbahn, der Deutschen Nationalbank, als Mitbegründer der Deutschen Handelsgesellschaft; er führte auch die Obligationen des Norddeutschen Lloyd hier ein. Dreyfus-Jeidells mit Port-Royal und mit Berner Touristen-Bahnen, Hohenemser, Königswarter, Schuster, als Mitgründer der Deutschen Handelsgesellschaft[1], Hohenemser auch als Mitbegründer des Bankvereins[1], Kahn mit Grand Rapids und Indiana Rail-Road, Grünebaum & Ballin mit Chicago-Southwestern, Weisweiler als Mitgründer der Deutschen Vereinsbank, Salomon Roos als Mitgründer der Thüringischen-Actien-Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material, May, der Mitbesitzer der Hausener Brodfabrik, dem auch das Lieferungsgeschäft des Deutsch-französischen Krieges gut anschlug, als gegenwärtig sehr einflußreich bei der Deutschen Handelsgesellschaft, sowie als Mitgründer der Brüsseler Bank, an welcher Letzteren auch betheiligt sind Ladenburg und Speyer-Ellissen; Kahn & Co. mit den Französischen Nationalbank-Actien-Certifikaten der Brüsseler Bank; Canné & Co., einer der größeren Loos-Hausirer, der insbesondere das Großherzogthum Hessen überschwemmt, mit Actien der Cotton- und Schafwoll-Industrie zu Wien.

Während manche von diesen Namen auftauchen, um sogleich wieder zu verschwinden — freilich nicht um todt zu sein, sondern nur um wie der Maulwurf um so emsiger weiter zu wühlen und den Wurzeln des Volkswohlstandes die Gefahr der Verdorrung zu bringen — bleiben andere Namen länger auf der Oberfläche, wie der Name Budge, dessen Vertreter in Frankfurt Moritz Budge ist. Unter diesem Namen kamen auch, nachdem die Rockford-Bonds glücklich herein waren, die Brunswick-Albany-Bonds und die Georgia-Aid-Bonds. Dabei hat es etwas Komisches, wenn wir den Namen Budge auch unter den Rettern, die nach einer verunglückten Gründung sich zusammenthaten, um selbst an den schon ausgebeu-

[1] Zu den Gründern gehört auch Stern, der Rothschild bei den Zeichnungen zur französischen Friedensanleihe schlug. Indeß läßt sich dieser nicht gut unter die Kleinen setzen.

telten Actionären ꝛc. noch ein Geschäft zu machen, begegnen — obgleich mit einer kleinen Variante als Gans-Budge. Dieser betheiligte sich in der That an der großen Action zu „Gunsten" der Albrechtsbahn-Actionäre, bei der freilich bald Nathan Löwenick die erste Geige zu spielen begann, was seine minder geschickten Nebenmänner mit Neid erfüllen mußte. Nathan Löwenick ist allerdings ein Börsen-Lumen; er weiß auch die Feder in die Tinte zu tauchen und hält Freundschaft mit den Börsenreportern; nicht selten gelingt es ihm, irgend eine nützliche Andeutung in die Presse zu bringen und lange Zeit war er eingeweiht in die Mysterien des „Frankfurter Journals". Er war bald der Mann der in ihren Hoffnungen auf Galizien betrogenen Actionäre, die bereitwillig die Reisekosten zu verschiedenen gelungenen Fahrten nach Wien herbeischafften; und richtig — ehe man sich's versah war Löwenick Verwaltungsrath der Albrechtsbahn; damit für ihn — Ende gut, Alles gut. Es kam ihm daher sehr ungelegen, daß unter den Actionären nicht Alle dies einsahen; er ärgerte sich sehr darüber daß in den Blättern fortwährend in das Comité gedrängt wurde, Rechenschaft abzulegen. Als wenn dies an der Börse hergebracht wäre! Aber Herr Nathan Löwenick sollte erst noch die bodenlose Bosheit solcher Leute, die Rechenschaft verlangen, kennen lernen; und zugleich den am eigenen Busen genährten Neid, der bersten läßt, wenn man es vermittelst der Pfennige, welche man mit Mühe und Noth noch aus den dummen Teufeln von Actionären herauszupressen vermochte, zu Etwas gebracht hat. Er mußte dies zu seinem Schmerz erfahren, aber er entschloß sich endlich, der Böswilligkeit nachzugeben und, wenn eine „Actionärversammlung" einberufen werden müsse, dieser mit Würde zu präsidiren. Neben ihm im Comité saß ja Herr Gans-Budge — dachte Nathan Löwenick — aus einer Sippe, die in solchen Dingen Bescheid weiß. — Aber dieser Bösewicht! Wie unschuldig saß er da, der Herr Gans-Budge, als Herr Gumpel aus Heilbronn seine Philippica begann und eine Injurie nach der Andern gegen den weisen Nathan schleuderte, so daß dieser ausrufen mußte: „Ich werde Sie vor dem Tribunal belangen!" . . . worauf Jener antwortete: „Belangen Sie mich, ich habe Beweise . . ." Beweise? . . . „Beweise vom Comité selbst" . . . und dabei entfaltete der gräßliche Heilbronner einen großen Brief und las, daß auch im Comité Herrn Löwenicks Operationen Aerger erregt hatten — Aerger, so groß wie nur möglich. Aber, das war sicher gelogen . . . „Sie lügen, rief Herr Löwenick; Sie haben den Brief gefälscht . . . Keiner meiner Collegen konnte mich so verrathen . . ." Löwenick hatte in seiner Wuth ganz übersehen, daß Herr Gans-Budge jetzt neben ihm saß wie Butter in der Sonne . . . und als Gumpel rief: „Fragen Sie nur Ihren Nachbar, den Herrn Gans-Budge . . . er mag sagen, ob ich lüge", da wurde Löwenick bleich; ein verachtungsvoller Blick fiel auf den neidischen, verrätherischen Freund . . . Aber die Gefahr war groß, die zahlreichen Freunde, die Löwenick für alle Fälle mitgebracht hatte, mußten jetzt ihre Pflicht thun; Herr Gumpel wurde besiegt . . . er wurde entfernt . . . und der Präsident wurde wieder großmüthig . . . „Nein, ich werde mich nicht mit dem Kerl vor den Gerichten herumtreiben"; und auch dem Verräther verzieh er . . . Er blieb ja Verwaltungsrath; . . . aber die Albrechtbahn scheint wirklich durch eine dürre Gegend zu führen . . . denn Nathan Löwenick wohnt immer noch im Ostend.